

### 3 Jugendleben als Wander-’Bewegung’

#### 3.1 Das Wander-’Erlebnis’

Die Begriffe ‘Wandervogel’ und ‘Jugendbewegung’ weisen eine signifikante semantische Gemeinsamkeit auf: den Progress. Zum **Fortschreiten im Raum**, dem Wandern, kommt das **Fortschreiten in der Zeit**, die ideologisch motivierte Fortentwicklungsbewegung, zunächst eine selbsterzieherische Eigenbewegung der Wandervögel, zu der die gesellschaftsverändernde Bewegung kommt; zur Bewegtheit gesellt sich die zielgerichtete Bewegungsaktivität, schließlich die **’Tat’**. Zwischen diesen Polen von ergon und energieia entfaltet sich ziemlich früh der Prozess der Ideologisierung. Nach 10 Jahren Wandervogelbewegung erhebt H. Blüher den ideologisierenden Anspruch einer ‘Jugendbewegung’, obwohl er sich darin keineswegs sicher fühlen konnte:

"Es geschah triebartig [...], wenigstens bei dem Gros der Bewegung. Betrachtet man aber einzelne denkende Charaktere, die im Wandervogel eine führende Rolle gespielt haben, so stößt man ganz unzweideutig auf hohe Grade des Bewußtseins dieser Tendenz."<sup>366</sup>

Wandern als Eigenbewegung ohne konkrete Ziele hatten die Wandervögel nicht erfunden, die **Turnbewegung** hatte schon in der zweiten Jahrhunderthälfte das "frisch – fromm – fröhlich – freie" Wandern in der (deutschen) Landschaft gepflegt und besungen, nachdem ihre politische Betätigung in der Reaktionszeit nach 1849 behindert worden war:

*"Turner ziehen froh dahin, wenn die Bäume schwellen grün.  
Wanderfahrt, streng und hart, das ist Turnerart.  
Turnersinn ist wohlbestellt, Turner-Wandern wohlgefällt.  
Darum frei, Turnerei stets gepriesen sei."*<sup>367</sup>

Lange vor diesem Vereinslied der Turnerschaft, schon in den 20er-Jahren des 19. Jahrhunderts, verfasste der schwäbische Romantiker, Wilhelm Hauff, ein Turner-Wanderlied, in dem die **Wanderlust als Turnerkunst** besungen wird:

---

<sup>366</sup> H. Blüher: Wandervogel, Frankfurt/M 1976<sup>5</sup>, S. 81

<sup>367</sup> nach mündl. Überlieferung

*"Die Turner ziehen ins grünende Feld, hinaus zur männlichen Lust,  
dass Übung kräftig die Glieder stählt, mit Mut sich füllet die Brust.  
Drum schreiten die Turner das Tal entlang, drum tönet ihr mutiger froher  
Gesang:  
Frei Heil! Frei Heil! Frei Heil! Die Turner ziehen aus."<sup>368</sup>*

Zwar haben die meisten Bünde dieses Lied nicht gesungen, aber ihr lebensideologischer Vitalismus konnte in solch lebensfrohen Gesängen ein reiches Reservoir für darwinistisch tendierende Botschaften finden. Die positive Wertschätzung ist jedoch noch früheren Ursprungs und hängt mit der Naturzuwendung der Spätaufklärung zusammen; der Wanderer wird zur Symbolfigur des 'Sturm und Drang', wie sie etwa der jugendliche Goethe vorführt, etwa in "Wanderers Sturmlied":

"Wen du nicht verlässest, Genius, wird dem Regengewölk, wird dem Schlossensturm entgegensingend.[...]."

So erklärt es sich auch, warum die Jugendsubkultur des Sturm & Drang gelegentlich als 'erste Jugendbewegung' apostrophiert wurde<sup>369</sup>. **'Sturm' als vitalistische Metapher** taucht daher in manchem Jugendbewegungs-Lied auf:

- *"Lauschen, woher der **Sturmwind** braust [...]"*  
- *"Ein **Sturmwind** hat uns zusammengetrieben [...]"*  
- *"Wir lieben die **Stürme**, die brausenden Wogen, der **eiskalten Winde** rauhes Gesicht [...]"*  
- *"Blasen die **Stürme**, brausen die Wogen, singen wir mit dem **Sturm** unser Lied" [...].*

Symbolfiguren des zweckfrei und ziellos Wandernden waren die Vaganten des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. Keineswegs zufällig nannten sich die Ur-Wandervögel um Karl Fischer, Hans Blüher oder Hans Breuer "Bachanten" bzw. "Oberbachanten", ausgelassene Jünger des Weingottes Bacchus.

Prototyp dieser Figuren, dem die Jugendbewegung manches Paradigma verdankt, war Joseph v. **Eichendorffs "Taugenichts"**. Zwar waren lebensideologischer Vitalismus und romantischer Idealismus nicht ohne weiteres kompatibel, jedoch gab es manche Berührungspunkte. Die ersten beiden Seiten der Novelle "Aus dem Leben

---

<sup>368</sup> Liederbuch der Arbeiterjugend, S. 76

<sup>369</sup> vgl. E. Spranger 1932: Psychologie des Jugendalters, S. 48

eines Taugenichts" lesen sich nämlich wie das Programm einer romantischen Wanderideologie. Der Text beginnt mit einem vitalen Bewegungs-Szenario:

*"Das Rad an meines Vaters Mühle brauste und rauschte schon wieder recht lustig, der Schnee tröpfelte emsig vom Dache, die Sperlinge zwitscherten und tummelten sich dazwischen; ich saß auf der Türschwelle und wischte mir den Schlaf aus den Augen [...]" (Bewegungsmetaphern von mir hervorgehoben).*

In diese höchst lebendige Idylle greift nun das (spieß-) bürgerliche Prinzip ein: der Vater mit seinem vorindustriellen Gewerbefleiß:

"Da trat der Vater aus dem Hause; er hatte schon seit Tagesanbruch in der Mühle rumort und die Schlafmütze schief auf dem Kopf, der sagte zu mir: 'Du Taugenichts! du sonnst dich schon wieder und dehnt und reckst dir die Knochen müde und lässt mich alle Arbeit allein tun. Ich kann dich hier nicht länger füttern. Der Frühling ist vor der Tür, geh auch einmal hinaus in die Welt und erwirb dir selber dein Brot'. 'Nun', sagte ich, 'wenn ich ein Taugenichts bin, so ist's gut (!), so will ich in die Welt gehen und mein Glück machen".

Der Vater fordert seinen Sohn zur Wanderschaft auf, allerdings zur Gesellen-Pflichtwanderung, nicht zur Freizeitwanderung aus Spaß an der Freude. Diese hingegen ist gerade die Sache des jugendlichen Taugenichts:

"Ich hatte recht meine heimliche Freude, als ich da meine alten Bekannten und Kameraden [...] zur Arbeit hinausziehen, graben und pflügen sah, während ich so in die freie Welt hinausstrich [...]. Mir war es wie ein ewiger Sonntag im Gemüte. Und als ich endlich ins freie Feld hinaus kam, da nahm ich meine liebe Geige vor und spielte und sang, auf der Landstraße fortgehend:

- "Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt [...]
- Die Trägen, die zu Hause liegen, erquicket nicht das Morgenrot,
- Sie wissen nur vom Kinderwiegen, von Sorgen, Last und Not um Brot."<sup>370</sup>

---

<sup>370</sup> J.v.Eichendorff: Taugenichts, zit. aus: Klett-Lesehefte 1980, S. 3 f. (aus Gesamtausgabe 1957/58-Stuttgart)

Nur selten wird in Jugendbewegungs-Liedern derartig die bürgerliche Gegenwart kritisiert, man wollte eben keine revoltierende Bewegung sein, auch wenn H. Blüher anderes behauptet hat: "Bürgerliche und proletarische Jugendbewegung entstanden und agierten in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Umfeld, ohne es zu sprengen"<sup>371</sup>.

Wegen solcher Loyalität gegenüber dem bürgerlichen Establishment, dem die Jugendlichen selbst entstammten und verpflichtet waren, findet sich die zweite Strophe des o.a.g. Liedes ("Die Trägen...") nicht in allen Jugend-Liederbüchern, nicht im "Singkamerad" (Einfluss der Jugendmusikbewegung 1935) und nicht im "Liederbuch der österreichischen Alpenvereinsjugend" (ca. 1960); sie haben diese familienkritische Strophe unterschlagen, während "Wandervogels Singebuch" (1915/18) und Arbeiterjugend-Liederbuch (1925/29) diese Strophe wiedergeben. Dass einem Schulliederbuch der NS-Zeit an solcher Tendenz nicht gelegen war, ist verständlich, Warum sich jedoch der österreichische Alpenverein auf die bürgerliche Seite schlägt, mag offenbleiben.

### 3.1.1 Wanderlust und Wander-Übermut

#### 3.1.1.1 Wandern als vitale Lebensäußerung

Diese Wander-Philosophie findet sich vor allem in neuromantischen Liedern des ausgehenden 19. Jahrhunderts und der jugendbewegten sog. "Neutöner". Freiheits-, Befreiungs- und Wandermetaphorik verbinden sich mit Natursemantik und Jahreszeiten-Symbolik. **Siegfried Copalle**, einer der ersten Wandervogel-Poeten, hat folgerichtig das alte **Volkslied: "Nach grüner Farb mein Herz verlangt"**, **vitalistisch im Sinn der frühen Wanderideologie umgedichtet**. In diesem Fall spielt daher die Biographie des Textverfassers im Zusammenhang mit der Singer-Mentalität eine gewisse Rolle. Der Ideologisierungprozess des Wandervogels wurde von Copalles "Wandervogel e.V." besonders vorangetrieben, dessen intellektuelles Profil der 'Altwandervogel' Carlo Schmid hervorhebt:

"Beim Wandervogel e.V. war der maßgebende Mann Arnold Bergsträsser (der prominente Politologe und Soziologe, W.L.) [...]. Er sprach mit mir über Kierkegaard, Max Weber, Thomas Mann, von moderner Malerei, von der sozialen Bewegung."<sup>372</sup>

---

<sup>371</sup> W. Mogge 1998, in: Handb. d. deutschen Reformbewegungen, S. 183

<sup>372</sup> Carlo Schmid: Erinnerungen, Bern/München/Wien 1979, S. 36

Aus diesem Umfeld also stammt Copalle mit seiner Umdichtung. Im Zusammenhang mit der exemplarischen Deutung des Umdichtungs Vorganges wurde auf diesen Ideologisierungprozess bereits hingewiesen.

Zu **vergleichen** sind **zwei Liedertexte** (vgl. Liedertexte und Vergleich - I/2.3.2.3) im Zusammenhang mit "Umdichtung"): ein frühes Volkslied aus dem 15. Jahrhundert (vertont im 16. Jh. durch M. Prätorius)<sup>373</sup> und dessen **Umdichtung durch Copalle** (1903), neu vertont von H. Engel 1913<sup>374</sup>. Zwei unterschiedliche Mentalitäten treffen hier aufeinander, die sich in der je anderen Auffassung der Jahreszeiten- bzw. Wander-Metaphorik kundtun. Diese tritt tritt hier in ein deutliches Spannungsverhältnis zur Volksliedideologie H. Breuers und der späteren Jugendmusikbewegung. Was hat Copalle am ursprünglichen Volksliedtext, was Engel an der Vertonung durch Prätorius nicht entsprochen? Es war das typisch mittelalterliche Konzept von Winterklage und Frühlingshoffnung, das zwar lebensideologisch nutzbar war, das aber die jugendbewegte Wanderphilosophie (hier: 'Wanderlust') in keiner Weise repräsentierte. Für die Menschen früherer Zeiten war es der Mangel an Licht und Wärme, der die Winterszeit so schwer erträglich machte. In "trüber Zeit" verlangte man nach Farbe bzw. Licht, der "Mittentag", also die Wintersonnwende, stellte eine entscheidende Zäsur im Jahresverlauf dar; von da an durfte man hoffen, dass "der Sommer am Seil ziehe" und "den Winter zwingt". Der Winter mit seinem Mangel an Licht und Wärme wird insofern als lebensfeindlich empfunden, als er "die Vöglein aus dem Wald treibt" und "die bunten Blümlein [...] fahl macht", also das biologische Leben behindert. Für Copalle war im Jahr 1908 der winterliche Mangel an Licht kein Thema mehr, noch dazu in der bereits elektrifizierten Großstadt Berlin; mit der Klage über die "trübe Zeit" konnte er deshalb nichts mehr anfangen, und auch "die süßen Vöglein jung und alt" liegen ihm weniger am Herzen, statt dessen um so mehr die Frustration der Wandervögel: "Kein Blättlein an den Bäumen prangt, der Weg ist mir verschneit" und: "der Schnee hat alls verstellt". Das heißt, dass der Winter vor allem die Wander-Bewegung behindert, noch gab es nicht die Winterfahrt der bündischen Jugend. An der Natur interessiert Copalle vor allem, dass sie den Wander-Raum bereitstellt: "Wiese, Wald und Feld", den "der Schnee verstellt" hat. Der Frühlingswind bringt Leben und Bewegung in die Erstarrung, als Vorbote des Wanderers "stürmt er voraus". In Strophe 3 schließlich wird der Frühling zum allegorischen Wander-"G`sell" ernannt: "[...] mit dir ist wandern gut".

---

<sup>373</sup> Liederbuch "Der Spielmann", S. 17

"Gut" reimt sich lebensideologisch auf "Blut"; Frühling – Wanderschaft – Feuer – Blut, der élan vital des Lebensphilosophen H. Bergson hat die mittelalterliche Wanderklage ersetzt.

Bezeichnend für diesen ideologisierenden Adaptionvorgang ist die Tatsache, dass man es bei der Textveränderung nicht belassen hat, auch die Melodie des beginnenden 17. Jahrhunderts (Prätorius) mußte einer **Neuvertonung** weichen (H. Engel 1913), obwohl das gleichgebliebene Metron die ursprüngliche Vertonung hätte beibehalten lassen. Die musikalische Veränderung betrifft vor allem die Rhythmik des Liedes. Wo Prätorius rhythmisch gleichwertige Viertel-Werte bevorzugt und so einen Kirchenlied-ähnlichen Duktus erzeugt, verwendet Engel mehrfach Achtelbewegungen, die Lebendigkeit und Dynamik signalisieren sollen, auch wenn der Sinn einzelner Wörter dadurch zerdehnt wird: "grü-hü-ne-her", "Blä-hätt-l(a)-hein", "a-hal-le-hes".

Ähnliches lässt sich an anderen **Wanderliedern der Neuromantik** beobachten: "Ich r(a) –hei-se-he übers grün-hü-ne-he Land"; es handelt sich hier offensichtlich um einen weitverbreiteten Topos, der mit der Mentalität der Jugendbewegung in engem Zusammenhang steht. Das letztgenannte Lied wurde wiederum **von H. Engel 1913 vertont** und lässt seine Handschrift deutlich erkennen, nur handelt es sich diesmal um einen wesentlich neueren Text (vermutlich um die Jahrhundertmitte) von **Eichendorff** und ist damit der neuromantischen Intention des Wandervogels angemessener:

*"Ich reise übers grüne Land, der Winter ist vergangen.  
Hab um den Hals ein gülden Band, daran die Laute hangen. [...]  
Wie bist du schön! Hinaus! Im Wald gehen Wasser auf und unter;  
im grünen Wald sing, dass es schallt: mein Herz, bleib frei und munter."<sup>375</sup>*

Das gesamte Lied, dessen 1. und 2. Strophe hier zitiert ist, enthält **neuromantisch-lebensideologische Metaphorik**: Lautenmusik – Morgensonne – der Ströme Lauf – Wasser geh`n – das Herz als "lustig funkelnder Diamant" (typische Kristall-Symbolik der Lebensideologie) – der grüne Wald. Bekanntlich reicht der Symbolwert der Farbe Grün als politische Botschaft bis ins 21. Jahrhundert. Diese Farbsymbolik geht zwar aufs Mittelalter zurück, erfuhr jedoch Ende des 19. Jahrhunderts allerlei vitalistische Aufladung. Deshalb auch stellt sie eine der drei **'Bundesfarben' des Wandervogels** dar, die übrigens auch bei Copalle zitiert werden. Das "grüne Land" ermöglicht bei

---

<sup>374</sup> "Wandervogels Singebuch" 1915/18, S. 26

<sup>375</sup> "Wandervogels Singebuch" 1915/18, S. 20

Eichendorff und bei Copalle erst die Bewegung des "Reisens", der "grüne Wald" erst stellt die geeignete Szenerie für lebensfrohes Singen dar. Die Lebensreform-Bewegung konnte sich bei ihrer Naturzuwendung dieser Symbolsprache bedienen, wenn sie nicht überhaupt durch sie inspiriert wurde.

Während zahlreiche Mai-Lieder früherer Zeiten die Liebe bzw. Minne besingen, finden sich entsprechende Mai-Gesänge der zweiten Jahrhunderthälfte bezeichnerweise unter der Rubrik "**Fahrendes Volk**"<sup>376</sup>:

*"Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus.  
Da bleibe, wer Lust hat mit Sorgen zu Haus!  
Wie die Wolken wandern am himmlischen Zelt,  
o steht auch mir der Sinn in die weite weite Welt.*

*[...] Es gibt so manche Straße, da nimmer ich marschiert,  
es gibt so manchen Wein, den ich nimmme noch probiert.  
Frisch auf drum [...] im hellen Sonnenstrahl  
wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal!*

*O Wandern [...], du freie Burschenlust!  
Da wehet Gottes Odem so frisch in der Brust [...]."*

**Wanderlust** verbindet sich hier noch mit **Wein-Seligkeit**, was die frühe Wandervogelbewegung durchaus von der studentischen Vagantenmentalität übernommen hat, bevor lebensreformerische Abstinenz immer größeren Einfluss gewann (auch durch den Kult-Roman "Helmut Haringa" von Hermann Popert – 1910). Wandervogel 'Oberbachant' Karl Fischer etwa liebte das Lied von E.M. Arndt:

*"Aus Feuer ist der Geist geschaffen [...]  
Der Traube süßes Sonnenblut, das Wunder schafft und Wunder tut."<sup>377</sup>*

**Wein, das alte Lebenssymbol** (Eucharistie), wie es etwa in Hölderlins Hymne "Brot und Wein" besungen wird! Überhaupt hat sich die Gesundheits-Philosophie trotz Haringa nur zögerlich und recht unvollständig in der Jugendbewegung durchgesetzt; "Zupfgeigenhansl" Hans Breuer etwa schätzte durchaus einen guten Tropfen, auch wenn er Lieder vom "braunen Cerevis" (Bier) ablehnte. Kaum je ist er ohne seine Tabakspfeife im Mund abgebildet, wie er überhaupt als "lebenslustiger Bursche"

---

<sup>376</sup> wie oben, S. 348, Text: Emanuel Geibel 1841 (also zur Zeit des alten Eichendorff)

<sup>377</sup> wie oben, S. 192

beschrieben wird (Hans Blüher). So gehört in vielen Liedern, auch der Jugendbewegung, zum Wandern der Wein (nicht nur wegen der Alliteration): z.B. "Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein" (Justinus Kerner) oder "[...] die Kelter harret des Weines; der Winzer Schutzherr Kilian bescheret uns was Feines [...]. Du hl. Veit von Staffelstein verzeih mir Durst und Sünde" (Viktor v. Scheffel).

Eben deshalb nannten sich die ersten Wandervögel "Bachanten", weil sie sich am Ideal des "fahrenden Scholaren" (v. Scheffel) orientierten; 'Bachant' leitet sich vom Weingott Bacchus her.

Der ideologiegeschichtliche Zusammenhang scheint klar: Die Jugendbewegung hat sich nicht von vorneherein an einen Gesundheits-Biologismus gehalten, sondern mehr an den Psychovitalismus eines H. Driesch; von da aus führt eine Einflusslinie zu E. Klages und seiner 'Geist-Fraktion' der Lebensideologen. **Leben hat demnach mit 'Feuer', 'Geist' und eben 'Wein'** zu tun. Die Gefahr von Alkohol-Exzessen auf Wein-Basis war auch deshalb für die Jugendbewegten gering, weil Wein in Mitteleuropa auch um die Jahrhundertwende eine für sie kaum bezahlbare Rarität darstellte, ganz im Gegensatz zu den Billig-Alkoholika Bier und Branntwein, gegen deren Missbrauch durch die proletarischen Unterschichten sich die Abstinenzbewegung bevorzugt wandte (aus Gründen der 'Volksgesundheit').

### 3.1.1.2 Wandernde Scholaren und Vaganten

Die ersten Wandervögel, ideologisch weitgehend unbedarft, sangen, um dadurch ihrer Lebensfreude Ausdruck zu geben. Aus Turnerlieder- und Kommersbüchern entnahmen sie alles, was zu ihrem Lebensgefühl irgendwie passte, d.h. alles, was das Jugendwandern in irgendeiner Form betraf. Dabei stützten sich diese Textquellen wieder auf unterschiedliche Traditionen, die bis ins hohe Mittelalter zurückreichen konnten. Hier ist nicht der Ort, eine **Literaturgeschichte der Wanderpoesie** zu verfassen, jedoch zeichnen sich auch bei kursorischer Betrachtung dieses Liedguts mehrere, auch diachrone Strukturen ab, die für die Jugendbewegung unterschiedlich große Bedeutung erlangten. Wohl am meisten repräsentierten das vitalistische Lebensgefühl die **spätmittelalterlichen Vaganten- und Bacchantengesänge**; sie lieferten den pubertierenden Jugendlichen Identifikationsrollen, die dem antibürgerlichen Dynamismus der Wandervögel am meisten entsprachen und Teil der allgemeinen Krisen-Reaktionsbewegung waren: jung – studentisch – privilegiert und gleichzeitig Randfiguren der mittelalterlichen Ständegesellschaft, die nach Abschluss ihrer



Studenten-Wanderjahre oft als Geistliche hohes Ansehen genossen. Nicht zufällig interessierten sich Spät- und Neuromantiker für diese Vaganten-Existenzen, so dass im 19. Jh. eine Reihe von **Vaganten-Neupoesie** entstand, die das Lebensgefühl mit romantischen und später auch mit lebensideologischen Assoziationen anreicherten. Die Wandervögel konnten diese Literatur als besonders geeignet für ihre eigene Mentalität benutzen.

Freilich stand dem auch ein anderes lebensideologisches Ideal im Weg: die Authentizitäts- und Echtheitsforderung der Volkslied-Puristen, so dass es zwischen diesen und den vitalistischen Lebens-Praktikern stets eine deutliche Trennlinie gab, was z.B. das Vorwort in "Wandervogels Singebuch" erkennen lässt. Die Vaganten-Mentalität in ihrer neuromantisch aufbereiteten Form taucht daher im "Zupf" kaum auf, um so mehr aber in "Wandervogels Singebuch" (1915/18) oder gar im "Arbeiterjugend-Liederbuch" (1929), das die gesellschaftliche Außenseiterexistenz aus naheliegenden Gründen besonders pflegte; nur dort (!) ist das bei H. Blüher genannte "Kundenlied" (in Österreich: "Sandler") abgedruckt:

*"Fahrende Gesellen mit köstlich frohem Mut,  
die wollen euch erzählen der Kunden freies Gut [...]  
und sitzen wir nachts um das brennende Holz  
und singen und träumen vom Kundenstolz [...]"*

*Dann ist das Herz so glücklich und die Gedanken frei,  
da weilet die feine Romantik (!), herrliche Wurzelei (?).  
[...] Von Gottes Gnaden ein Landfahrer sein."<sup>378</sup>*

Dieses Lied entsprach kaum den Vorstellungen der Wandervögel. "**Kunden**" waren um 1900 die einzigen real existierenden Vagabunden, an die sich die Bürgersöhne hätten halten können, zumal die Obdachlosen eine eigene Subkultur entwickelt hatten mit einem eigenen Szene-Blatt "Der Kunde" (des Landstraßen-Philosophen Gregor Gog) und mit eigenen Vagabundenkongressen (z.B. 1929 in Stuttgart)<sup>379</sup>. Diese 'Tippelbrüder' rekrutierten sich vor dem 1. Weltkrieg vor allem aus gestrandeten Handwerksgehilfen, denen wohl in der Folge der Industrialisierung kein Einstieg in die bürgerliche Erwerbswelt gelungen war; nach dem Krieg kamen wegen der Nachkriegsfolgen 'gescheiterte Existenzen' dazu, wie jener o.g. Gregor Gog, die durchaus von Wandervogel-Mentalität inspiriert waren. Seine "Bruderschaft der Vagabunden"

---

<sup>378</sup> Liederbuch der Arbeiterjugend 1929: "Fahrende Gesellen", S. 87

<sup>379</sup> vgl. Sylvia Rizvi, in: Ztschr. DAMALS 5/1999, S. 62 f.

bestand aus "politisch Interessierten, Vertretern der Jugendbewegung (sic!) und Lebensreformern"<sup>380</sup>. Die Vorkriegskunden scheinen solchen intellektuellen Ansprüchen weniger genügt zu haben, denn der Versuch der Wandervögel, sich auf Kameradschafts-Basis mit ihnen anzufreunden, schlug fehl. H. Blüher schildert diese gescheiterte Annäherung und zitiert dabei einen der Kunden mit dessen Liedern von Melancholie, Einsamkeit und seiner **Verdammung zum Wander-Schicksal**. In diesem Punkt sah er den entscheidenden und unüberbrückbaren Unterschied zwischen Landstreicher und Wandervogel: "Den Wandervogel hatte die Natur versöhnt, den Kunden nicht"<sup>381</sup>. Der Gegensatz zwischen Wanderern aus Notdurft und **Freizeit-Wanderern** tut sich hier auf und betrifft auch das Verhältnis der neuromantischen Wandervögel zu älteren Wander-Volksliedern. Auch die Scholaren wanderten nicht zum Selbstzweck und schon gar nicht zum Vergnügen, sondern um an weit entfernten Universitäten zu studieren, zwecks Berufsausbildung also. Ihre 'Wanderlust' war dabei eher der Versuch, aus der Not eine Tugend zu machen wie beim Kundenlied. Kein Wunder, dass diese Lieder nur recht bedingt das Lebensgefühl der Jugendbewegten wiedergaben und durch "Neutöner"-Lieder ergänzt wurden. Andererseits thematisierten die **Vagantenlieder** durchaus **lebensideologisch interpretierbare Topoi**: 'Wein' – 'Weib' – 'Gesang' – 'frohe Wanderfahrt' – 'gesellschaftliche Ungebundenheit', die im Mittelalter als Deklassierung und 'Vogelfreiheit' gewertet worden wäre; **'Freiheit' war damals nur wertvoll als Geborgenheit im Schuttschatten einer Korporation**, d.h. als Freiheit von Not und Sachzwängen des Lebens unter einer möglichst mächtigen Herrschaft. Kein Wunder, dass die 'echte' lateinische Vagantenpoesie von der Jugendbewegung kaum rezipiert wurde, um so mehr jedoch deren Surrogate, die der eigenen Mentalität angepasst waren. Der berühmte lateinische Sauf-Hymnus des Archipoeta aus der **Carmina burana** (um 1200), der sakrale Hymnodie persifliert, "Meum est propositum in taberna mori [...]", trägt zwar das höchste Echtheitssiegel, **fand aber trotz seiner vitalen Lebensäußerung keine Gnade vor den Augen der Wandervögel**, obwohl er seit Beginn des 19. Jh. bekannt war. Warum waren derartige Lieder nicht kompatibel mit deren Mentalität? Weil im Mittelpunkt der mittelalterlichen Vagantenpoesie **nicht das Wandern** als Lebensanschauung stand, sondern ein weinseliger Hedonismus. Deshalb finden sich dessen Surrogate in den Kommersbüchern auch nicht unter der Rubrik "Wanderlieder", sondern im Kontext der reinen "Trinklieder", die wiederum der Jugendbewegung unangelegen kamen.

---

<sup>380</sup> Sylvia Rizvi, wie oben, S. 63

"Wandervogels Singebuch" (1915/18) wählt für die Vagantenlieder eine bemerkenswert realistische Kategorie "**Fahrendes Volk**", mit der man eigentlich das Vagabundentum, aber auch die Zigeuner assoziierte: "Lustig ist das Zigeunerleben [...]" – aufgezeichnet bereits 1842.

Natürlich wird auch dieses **Nomadentum** von der Jugendbewegung **idealisiert** und lebensideologisch funktionalisiert im Sinn einer antibürgerlichen Gegenwelt: "[...] brauchen dem Kaiser kein Zins zu geben" – [...] "ein Hirschlein jagen" (Wilderei) – "[...] treiben die Zigeunerkunst" (Diebstahl) – "[...] lustig ist`s im grünen Wald" (außerhalb der engen lebensfeindlichen Stadt). Von der Verachtung des bürgerlichen Lebens in Lenaus "Drei Zigeuner" war schon die Rede. Selbstverständlich fehlen derartige Lieder in den Sammlungen der NS-Zeit, da sie nicht ideologiekonform mit faschistoiden Ordnungsvorstellungen waren.

Eine Ausnahme bildet freilich **v. Scheffels Frankenslied**, das vielleicht auch wegen seiner (zurückhaltenden) klerikal-kritischen Tendenz vor den Augen des NS-Lehrerbundes Gnade fand: "Einsiedelmann [...] bei schöner Schnittrin steht". Derartige **Klerikal-Satire** war in den authentischen Scholarenliedern bei weitem deftiger vertreten: "Heil` ges Öl ward feile Ware" (Simonie-Vorwurf) – "Sinnenglut bezwingt die (geistliche) Tugend" – "rein lebt keiner mehr von allen" (Klerikern) – "Burg der Keuschheit ist gefallen (castitata perit mundus)" usw.; so lässt sich in der Carmina burana ein 'Walther von Chatillon' vernehmen<sup>382</sup>. Die jugendbewegte Neuromantik war immerhin so weit der bürgerliche Kirchlichkeit verpflichtet, dass sie diese Vaganten-Mentalität aus der ideologischen Matrix ausklammerte. Scheffels Frankenslied findet sich zwar gelegentlich in Liederbüchern der kirchlichen Jugendbewegung, jedoch wird meist die bewußte Strophe zensiert (nicht in "Lieder der Jugend" von 1947), da sie nicht 'jugend (-bewegungs)frei' war. Dabei enthält dieses Lied ziemlich vollständig die Topik, welche die Jugendbewegung der Scholarenpoesie unterstellte: "Wohlauf, die Luft [...], wer lange sitzt, muß rosten"; hier wird Bewegung als lebensnotwendige Tätigkeit angedeutet, wie sie das Spießertum in seiner Sesshaftigkeit und geistigen Immobilität vermissen lässt: 'frisch' – 'rein' – 'sonnig' vs. 'rostig' (d.h. alt und verkommen). "Ins Land der Franken fahren" – "der weite Gottesgarten" – "die Lande um den Main" - "stromdurchglänzte Au": Die deutsche Mittelgebirgslandschaft

---

<sup>381</sup> H. Blüher: "Wandervogel", S. 120

<sup>382</sup> Carmina burana, Insel-Vlg. Wiesbaden, ca. Ende der 50er Jahre, S. 11

war auch aus Gründen der Raumsemantik das frühe Ziel der Berliner Wandervögel. "Der Wald ist grün, die Jagd geht gut, schwer ist das Korn geraten [...]", und vor allem sorgt der Wein für lebensideologische Programmatik.

Das Bewußtsein, durch die (Jugend-) Bewegtheit eine Randgruppen-Existenz zu führen wie Scholaren, Kunden und Zigeuner wird im "Frankenlied" ebenfalls thematisiert:

*"Wie gerne wär ich mitgewallt, ihr Pfarr wollt mich nicht haben,  
so muß ich seitwärts durch den Wald als rüdig Schäflein traben."*

Als nach dem 1. Weltkrieg die Kirchen daran gingen, die Jugendbewegung zu domestizieren, verlor sich dieses Außenseiter-Bewußtsein mehr und mehr. Das Ressentiment gegen die ältere Generation, der man zuweilen auf moderate Weise konservative Unbeweglichkeit unterstellte, wird dennoch artikuliert, z.B. durch Übernahme von **Eichendorffs "Wanderlied der Prager Studenten"** in Verbindung mit der 'Taugenichts'-Philosophie: "Et habeat bonam pacem, qui sedet post fornacem" – was ironisierend soviel bedeutet wie 'idyllische Untätigkeit'. Freilich war Eichendorff insoweit schon bürgerlicher Realist, als er seinen 'Taugenichts' nach Ende der Wanderjahre in eben diese spießige Geborgenheit entlässt: "Beatus ille homo, qui sedet in sua domo [...]". Trotz aller puerilistischen jugendverlängernden Maßnahmen der Jugendbewegten war ihnen durchaus gegenwärtig, dass sie irgendwann 'erwachsen' werden würden; allerdings versuchten etliche von ihnen, möglichst viel lebensideologische Mentalität in die zweite Lebensphase hinüberzuretten, und sei es während der Freiheit vom Erwerbsleben als Urlauber.

Überhaupt werden mit dem Einfluss der Jugend-Musikbewegung ab ca. 1920 die "wilden" Vagantengesänge allmählich ausgesondert oder in das **bündische Milieu** abgedrängt, wo sie mit der neuen Landsknechtsmentalität u.a. der Freikorps fusionieren. Dies gilt z.B. für das ziemlich rüde Sauflied von 1830 (Verfasser: Albert Graf v. Schlippenbach) "**Ein Heller und ein Batzen**", das seine Beliebtheit in Jugendbewegungs- und Studentenkorporations-Kreisen neben der mitreißend-'schneidigen' pubertätskonformen Melodie des Refrains auch der suggestiven Formulierung vagantischer Mentalität verdankt:

*"Der Heller ward zu Wasser, der Batzen ward zu Wein"  
"Mein Stiefel sind zerrissen, mein Schuh, die sind entzwei [...]"  
"Und gäbs kein Landstraß nirgends, da süß ich still zu Haus [...]"<sup>383</sup>*

Genuine Vagantenlieder der bündischen Jugendbewegung greifen ausgewählte Motive aus den spätrömantischen Vorlagen auf:

*"Ich trag in meinem Ranzen der alten Stiefel zwei,  
ein zerrissnen und ein ganzen, heißa juchhei.  
"[...] Sind sie einmal zerrissen, die Stiefel alle zwei  
zum Teufel sie geschmissen, heißa juchhei.  
"[...] Da lauf ich auf der nackten Pfof [...]  
"Ich will nichts, wenn ich wandre, als Kopf und Füße frei [...]."*

Hier wird die **Ganzheits-Philosophie der Lebensideologie** auf die existentielle Ungebundenheit angewendet: frei von Kopf bis Fuß.

Aber auch die Wandervogelzeit kennt selbstgemachte Vagantenlieder ("Neutöner") mit entsprechender Programmatik: "**Pachantenlied**", "Fiedeln", "Lauten" und der "schönste Chorgesang" spielen darin eine Rolle. "Der weiten Ferne grüner Plan [...], wo immer ihn sein Weg auch führt, er tiefsten Sinn verspürt": Landschafts-Semantik und –Symbolik! "Ein reiches Herz auf jeder Fahrt" – "Pachantenlust, Pachantensang, Pachantenfahrt", und dann: "...das Leben lieben". Von der Außenseiterexistenz der Scholaren und Spielleute ist hier keine Rede mehr. Zufall? **Dieses Lied stammt von Arbeiterlieder-Dichter W. Gättke**, der etliche Liedertexte für die Sammlungen der gesamten Jugendbewegung beigetragen hat. Hatte nicht gerade die Arbeiterjugend versucht, sich bürgerlichen Lebensmaximen anzupassen? "Bildung nach allen Richtungen, aber im Sinne einer absolut unpolitischen Bildung, einer bürgerlichen Bildung", so erinnert sich ein Mitglied der sozialistischen Arbeiterjugend in den 20er-Jahren<sup>384</sup>. Solche Zuwendung zum bürgerlichen Lebensstil hatte sich nicht überall in der bündischen Jugend durchgesetzt. Immerhin wird in einem ihrer Wanderlieder noch "um eine Kanne Wein" gefochten (gebettelt), "für Geld und gute Worte"; allerdings wird die bürgerliche Welt höflich um Tolerierung gebeten: "Lass doch das Mahnen sein."<sup>385</sup>

---

<sup>383</sup> z.B. in "Wandervogels Singebuch", 1915/18, S. 355

<sup>384</sup> Paul Müller: Romantik und Militanz, in: Schock und Schöpfung, Stuttgart 1986, S. 368

<sup>385</sup> Arbeiterjugend-Liederbuch 1929 – "Die Wanderschaft ist schöner noch", S. 59

Aus dem Liedgut der späteren bündischen Jugend (um 1930) stammen etliche Lieder, die Welt-Weite und Fernensehnsucht im Gegensatz zu heimatlich-bürgerlicher Enge betonen: "**Wandervogelscharen, wildverwegnes Blut! [...]**":

*"Ist die Zeit gekommen, fliegt der Vogel aus,  
hat ein Lied vernommen in dem engen Haus".  
"Ruft die weite Ferne, lockt bei Tag und Nacht  
treibts ihn aus der Enge fort mit wilder Macht."  
"Frei und ungebunden streift er durch das Land,  
hat sein Glück gefunden fern am Wegesrand."<sup>386</sup>*

Dieser Text stammt aus dem Umfeld der "deutschen jungenschaft 1.11." (vielleicht sogar von deren Gründer Eberhard Koebel-Tusk), die bereits ab 1933 gegenüber der NS-Gleichschaltung der Bünde eine widersetzliche Haltung einnahm, eine Mentalität, die durch das o.a.g. Lied erklärbar wird.

Die Opposition von Enge und Welt-Weite stellt mit zunehmender Tendenz einen Grundtenor der bündischen Lieder dar: "[...] hat ein Wanderlied vernommen – [...] ruft die weite Ferne, lockt bei Tag und Nacht, treibt` s ihn aus der Enge fort mit wilder Macht" (Liedtext wie oben). Es ist sein "wildverwegnes Blut", das ihn "treibt", also der vitale Bewegungsdrang, als elementare Lebenskraft gedeutet, die über das Medium Wanderlied auf den Jugendlichen einwirkt und vor allem die Mauer des "engen Hauses" durchdringt, also befreiend wirkt. Sein "Glück" findet der "ungebunden Streifende ferne am Wegesrand". Diese Metaphorik taucht auch in dem bekannteren bündischen **Vagantenlied "Wilde Gesellen"** um die gleiche Zeit auf: "Aber da draußen am Wegesrand, dort bei dem König der Dornen" (Weg-Kreuz, "Marterl"): Der Preis für die vitale Loslösung von sozialer und politischer Bindung ist die Außenseiter-Existenz am "Wegesrand" der Gesellschaft, welche die christliche Jugendbewegung mit Jesus Christus teilen wollte.

So war **Jugendbewegung** immer auch **Jugend-Fortbewegung**, was im gefühlvoll zelebrierten Abschiedsritual lustvoll-tragisch 'erlebt' wurde. Dies konnte umso hemmungsloser ausgekostet werden, je mehr sich der Freizeit-Abenteurer der Rückkehr in die bürgerliche Geschützttheit sicher sein konnte:

*"Es rufen uns die freien Wogen zur großen Fahrt ins ferne Land [...]"*  
*"Lebt wohl, Geschwister, Kameraden, lebt wohl, wir kehren wieder heim [...]"*  
*[...] bis er (der Seemann) die Heimat grüßt aufs neue und bis im Sand der Anker ruht,<sup>1387</sup>*

und dies, nachdem sich sein Mut "in Sturmesnacht [...] auf schwanken Rahen" bewährt hat. "Aufs neue" in der Heimat leben bedeutet auch als 'neuer', gebesserter Mensch zu existieren, womit ein kathartischer Reinigungsprozess der Lebensideologie angedeutet wäre.

### 3.1.1.3 Wandern bildet und bessert

Aus der Fremde bringt man die typischen Elemente von belebender Kraft mit: Frische, Licht, Wärme:

*"Wir tragen den Wind in den Haaren [...],  
in den Augen das Leuchten der Sterne,  
der schimmernden Heidsonne Glut [...]"*

Aber auch Relikte goethezeitlicher Bildungsreise-Philosophie tauchen auf:

*"In den Ohren das Rauschen der Ströme,  
der Wälder raunenden Sang,  
das Geläut von den Glocken der Dome [...]"*

Die Volksweisheit, '**Reisen bildet**', heißt für den Jugendbewegten: '**Wandern erzieht**'. Aus dem Liederangebot ihrer Zeit entnahmen die ersten Wandervögel alles, was zu ihrem Lebensgefühl irgendwie passte, während für das Jugendwandern in der bündischen Zeit mehr und mehr Nietzsches vulgärdarwinistisches Credo "Gelobt sei, was hart macht" eine Rolle spielte. Diese Funktion des Unterwegsseins, von Ernst Jünger den "Stahlgewittern" des Weltkriegs zugeschrieben, leisteten der bündischen Jugend auch und vor allem die "Abenteuer und Gefahren" der **großen Fahrt**; dieser Begriff wurde durchaus auch etymologisch aufgefasst: Dass '**Gefahr**' von '**fahren**' abgeleitet

---

<sup>386</sup> Liederheft "Die große Straße", ca. 1955, S. 14 – zit. aus Liederbüchern des Vlg.s G. Wolff (1931/33)

ist und auch mit **‘Erfahrung’** zu tun hat (Bildung, Erziehung), war den bündischen Sängern zumindest assoziativ gegenwärtig.

An der Begriffsveränderung für den Vorgang der ‘Bewegung’, wie sie auch in Liedern erkennbar ist, lässt sich der **Paradigmenwechsel** von der Wandervogel-Mentalität **zur scoutistisch-bündischen Lebensauffassung** beobachten: **Von der ‘Wanderung’ zur ‘Fahrt’**. Schon in Kutzleb-Horants ‘Wandervogelhymne’ (“Wir wollen zu Land ausfahren”) taucht der neuere der beiden Begriffe auf (1912), mit ein Grund dafür, dass dieses Lied auch von den Bündischen akzeptiert wurde. Die nicht selten germanistisch gebildeten Führer der Bewegung (vgl. “Wandervogel-Fächer”) wußten, dass sich ‘Fahrt’ von mittelhochdeutsch ‘vart’ = Fortbewegung aller Art, herleitete, Hochkonjunktur hat der Begriff jedoch erst seit den 20er-Jahren; von da an verdrängt er das altväterlich empfundene ‘Wandern’ der Volkslieder. Der Pfadfinder von 1930 ging nicht auf ‘Wanderschaft’, sondern auf ‘große Fahrt’ (Titel der Zeitschrift der St. Georgspfadfinder). Allenfalls wurde noch ‘gezogen’ oder (vor allem bei der Arbeiterjugend) ‘geschritten’ (etwa ‘zur Tat’) oder gelegentlich auch ‘marschiert’.

**Die sprachliche Veränderung signalisiert eine inhaltliche:** bündisch-maskulinstischer Aktionismus hatte das ungebundene Umherschweifen der Wandervögel abgelöst:

*"Junge **zieh** mit! Die reisige Schar ruft froh dich in ihre Reihen"  
"Junge **fahr** mit uns trutzigem Heer kraftstrotzender lichter Gestalten [...]  
"[...] wir füllen, was sich uns entgegenstellt [...], dein Volk aus der Not zu befreien [...]."<sup>388</sup>*

Hier kündigt sich bereits an, was Victor Klemperer (der das Alltagsleben im NS-Staat dokumentiert hat) als "Lingua tertii imperii"<sup>389</sup> bezeichnet, die auch über das Jahr 1945 hinaus in Gebrauch war (das o.a.g. Lied wurde in den 50er-Jahren von uns kath. Georgspfadfindern begeistert gesungen). Die Affinität zu Hans Baumanns inkriminiertem Lied ist kaum zu übersehen:

*"[...] Wir werden weitermarschieren, wenn (nicht: "bis") alles in Scherben fällt [...]."*

---

<sup>387</sup> Liederheft "Die große Straße", wie oben, S. 15

<sup>388</sup> Liederheft "Die große Straße", wie oben, S. 4

<sup>389</sup> V. Klemperer: LTI, Leipzig 1975/1999 (Reclam-Vlg.)



"Marschiert" wird schon von der bündischen Jugend vor 1933 (Baumann schrieb sein Lied als Mitglied des kath. Bundes "Neudeutschland" Ende der 20er), wenn auch meist nicht in erobernder Absicht: "Komm Kamerad, wir ziehen mit, komm, wir marschieren mit!"<sup>390</sup>

Zuerst wird **zivil 'gezogen'**, dann in der bekräftigenden Wiederholung aber **militärisch 'marschiert'**, als ob die ursprüngliche Bewegungsart verbessert werden sollte. In der Textzeile: "Kameraden, wir marschieren, wollen fremdes Land durchspüren [...]"<sup>391</sup>, liegt offensichtlich eine (beabsichtigte?) fehlerhafte Semantisierung vor: Niemand 'marschiert', um unbekanntes Land zu 'durchspüren', sondern um es zu erobern, freilich nicht im Sinne einer militärischen Okkupation, sondern als ideelle Aneignung, wie man auch begann, Gipfel zu 'erobern'. Wie weit diese **Militarisierung der Sprache** von den Sängern bewußt wahrgenommen wurde, sei dahingestellt (mir war sie als 16-Jährigem Pfadfinder-Kornett des Jahres 1951 jedenfalls nicht bewußt; marschieren galt mir als Synonym für Wandern in geschlossener Gruppe).

Von Anfang der Bewegung an mit zunehmender Tendenz **kommt zum 'Wandern' das 'Ziehen'**. "Wandervögel" heißen in der Ornithologie schließlich "Zugvögel".

Die mit dieser Unterscheidung verbundene Mentalitätsveränderung ist deutlich: 'Ziehen' stellt einen länger dauernden definitiveren Ortswechsel über größere Entfernung dar (vgl. 'Umzug' für Wohnsitzwechsel), meist in größeren Wandergemeinschaften wie Tierherden, Vogelschwärmen, Nomadenstämmen oder Militäreinheiten ('in den Krieg ziehen'), dadurch dem 'Marschieren' inhaltlich verwandt. Sogar das u.a. von Walter Hensel (Jugendmusikbewegung) in den 20ern eingedeutschte schwedische Studentenlied "Im Frühtau zu Berge wir geh`n"<sup>392</sup>, lässt dieses Konnotat erkennen. Das schwedische Grundwort "wandern" wird einmal mit "geh`n" (Hensel), von anderen aber mit "zieh`n" übersetzt; da beide Fassungen metrisch verwendbar sind (Einsilbigkeit), müssen semantische Präferenzen die Wortwahl beeinflusst haben. Arbeiterjugend-Liederbuch (1925/29), Mädchenliederbuch "Kein schöner Land" (1941/44) und AVJ-Liederbuch (Österreich um 1955) korrigieren Hensels Variante in "zieh`n". Der Geist des Wandervogels und der Bündischen dürfte für diese

---

<sup>390</sup> wie oben Nr. 41 – "Die große Straße", S. 10

<sup>391</sup> wie oben Nr. 41 – "Die große Straße", S. 11

<sup>392</sup> "Arbeiterjugend-Liederb.", S. 96 ("zieh`n"), "Mundorgel", S. 7 ("geh`n" – Hensel-Fassung)

Abweichung verantwortlich sein: Die ideologische Befruchtung des Wortes deutet sich in Strophe 2 an:

*"Ihr alten und hochweisen Leut [...], ihr glaubt wohl, wir wären nicht  
gescheit";*

der Generationskonflikt einer Wanderjugend-Bewegung mit dem Establishment der Altvorderen deutet sich an, ein schlichtes "Gehen" wird durch das ambitionierte "Ziehen" ersetzt und zwar zuerst durch die Arbeiterjugend, dann durch den "Bund Deutscher Mädels" und schließlich durch bündisch orientierte Nachkriegsliederbücher, womit der Appell der dritten Strophe zum allgemeinen élan vital (H. Bergson) betont wird: *"Kommt mit uns , ihr Menschen allzumal, valera, kommt mit uns auf die Höhen aus dem Tal!"*

Die missionarische Tendenz obsiegt hier über die durchaus sonst vorhandene Nietzsche-Georgesche Licht-Elite: *"Wir lassen alles (nicht "alle") in der Tiefe liegen, bringen nur uns selbst hinauf ans Licht"*<sup>393</sup>.

Das typisch spätbündische Lied **"Wir ziehen durch das deutsche Land"**<sup>394</sup> lässt den gestiegenen lebensanschaulichen Anspruch erkennen:

*"Viel Jungvolk ziehet mit uns fort, von trotz`gen Buben geführt [...]"  
"von **einem** (Betonung nach Melodie) Geist eraspüret."*

‘Arbeiterdichter’ Hermann Claudius hat in seinem später (ab 1925) prominent gewordenen Lied, "Wann wir schreiten", ziemlich früh (vor 1910) das ‘Ziehen’ als allegorische Metapher des **Zeitenwandels** verwendet: **"Mit uns zieht die neue Zeit"**, symbolisch für grundsätzlichen sozialen Wandel.

Im gleichen Lied kommt zudem ein Verb der Bewegung vor, das von der Arbeiterjugend bevorzugt verwendet und später auch von den kirchlichen Bündnissen benutzt wurde: **"schreiten"**. "Wann wir schreiten Seit an Seit [...], fühlen wir, es (die Erneuerung der Gesellschaft wie auch immer) muß gelingen"<sup>395</sup>. Für die Arbeiterjugend waren **‘schreiten’** neben **‘kämpfen’** und **‘bauen’** die wichtigsten Symboltätigkeiten (für die kath. Jugendbewegung der 30er-Jahre ebenfalls:

---

<sup>393</sup> "Die grauen Nebel..." in: "Die große Straße", Nr. 41, S. 10 (entstd. 1931-33)

<sup>394</sup> "Lieder d. Jugend", 1947, S. 52 – endemisch, jedoch mit ausgeprägter bündischer Tendenz (vor 1933)

<sup>395</sup> "Arbeiterjugend-Liederbuch", 1925/29, S. 41

- "Wir bauen eine Straße bis an den Rand der Welt "):*
- *"Auf, Genossen, lasst uns **schreiten**, bauen neu die Welt"*
  - *"Mit Gesang wir **schreiten**, zum Stürmen bereit und erkämpfen uns eine bessere Zeit"*
  - *"Schaut und **schreitet** und wirkt, kühn eine Welt zu befreien"*
  - *"Wir **schreiten** die große Fahrt in den Mai,*
  - *"wir **schreiten** sie sonder Hass und Geschrei, wir schreiten."<sup>396</sup>*

Freizeitwandern als Selbstzweck ist für die neusachlich (politisch) tendierende Arbeiterjugend-Bewegung in ihren genuinen Liedern kaum noch ein Thema, was nicht heißt, dass viele Wandervogellieder nicht nach wie vor gesungen wurden. Im letzten der oben angeführten Lieder geht das tätige "Schreiten" eine Verbindung ein mit der 'romantischen' Volkslied-Metapher "Mai" (wie auch schon im o.a.g. Lied von Claudius). Für **Sozialisten** war diese **Mai-Symbolik** in besonderer Weise lebensideologisch besetzt, wodurch sich früher als in der übrigen Jugendbewegung das Lebenssymbol 'Frühling' mit sozialreformerischer Bedeutung anreichert, so dass hier zuerst in die Natur 'geschritten' wird und zwar exklusiv von der Jugend:

- "Wir **schreiten** in den jungen Tag [...], wir **schreiten** in der Zukunft Land"*  
*[...]*  
*"Wir **schreiten** hell zur Sonnenwacht [...], wir **schreiten**, weil wir Jugend sind."<sup>397</sup>*

**In die Zukunft zu 'schreiten'** als Privileg der Jugend war um 1920 allgemeines Programm in allen Jugendbünden; die große Popularität von Arnold Bronnens Dramen "Recht auf Jugend" und "Vatermord", die schon 1913 konzipiert worden waren, fügt sich dieser Programmatik ein.

**'Wandern' – 'Ziehen' – 'Schreiten' – 'Marschieren'**, diese semantische Klimax lässt ein gewisses diachrones Entwicklungsmuster in der Mentalität der Jugendbewegung wahrnehmen, wenn auch nicht im strengen Sinn, dass eine Tätigkeit die andere abgelöst hätte; vielmehr zeichnet sich die **Tendenz von der Flucht in die Wälder zur Tatgesinnung** in besonderer Beleuchtung ab.

---

<sup>396</sup> "Arbeiterjugend-Liederbuch", wie oben, S. 9, 16, 47

<sup>397</sup> "Arb.jugend-Liederb., wie oben, S. 48 (das zweite zit. Lied ist bereits 1920 entstanden)

In der kath. Pfadfinderzeitschrift "Die große Fahrt" wird noch 1950 das Prädikat "schreiten" in anspruchsvoll poetisierender Metaphorik bzw. symbolisierender Bedeutung verwendet: "Wir schreiten der Nacht entgegen, bei Sturmwind und bei Regen, in eine dämmernde Zeit."<sup>398</sup>

Pessimistische Grundhaltung hat den Zukunftsoptimismus des Claudius-Textes abgelöst; das Motiv der Flucht vor der Dämmerung nach Süden, wo "über uns am Himmel zieh`n lockend im Gewimmel Zugvögel dem Süden zu", anstatt "mit schrillum Schrei nach Norden zu rauschen" (W. Flex). "Die Sommervögel flogen (Zitat!), und wir sind nachgezogen ins Land Italia", durch Nacht zum Licht (per aspera ad astra) wird hier "geschritten". (1950 fuhren Münchner Pfadfinder mit geliehenen BMW-Motorrädern (!) in Pfadfinderkluft (!) nach Rom zum Anno Santo, aber da kündigte sich schon das nahende Ende der bündischen Bewegung an.) Das einstige frisch-fröhliche Wandern ('fromm' war es gelegentlich noch immer) war zur **symbolisch aufgeladenen Lebensfahrt** geworden. Bezeichnend ist, dass auf der Rückseite des o.a.g. Liedertextes eine düstere Zukunftsvision beschworen wird:

*"Gestern noch war der Wald dein Freund – Heute leiten Kahlschläge den  
Untergang ein – Morgen stirbt der Wald, stirbt das Volk"*

– und dies schon 1950, noch unter lebensideologischer Prämisse.

Auch im Bereich der vertikalen Raumbewegung, beim **Bergsteigen** also, lässt sich eine veränderte Bewegungstendenz in den Liedern der Jugendbewegung beobachten. Die alpinistische Bewegung spaltete sich ja in den 20er-Jahren in eine vom Wandervogel geprägte 'romantische' und eine dem Alpinsport huldigende 'sachliche' Fraktion, was sich parallel zur Trennung von Wandervogel und bündischer (Pfadfinder-) Jugend vollzieht. Dieser Paradigmenwechsel lässt sich deutlich an der alpinen Bewegungs-Triade feststellen: **Bergwanderung – Bergsteigen – Bergfahrt**

Extreme Alpinisten sprechen (und singen) gerne von 'Felsfahrt' und 'Eisfahrt', weniger von 'Wanderung', und noch heute fühlen sich 'Bergsteiger' alpinistisch kompetenter als 'Bergwanderer'.

Der mehrfach zitierte Bergsteiger- und Lebensphilosoph, Leo Maduschka ("Much") brachte diesen Gegensatz auf die Formel: "romantisch" und "sachlich". So kommt es, dass sich im Liederbuch der österreichischen Alpenvereinsjugend (ca. 1955) beide Tendenzen wiederfinden. Einerseits begegnen hier viele bekannte Lieder der Wander-

---

<sup>398</sup> Ztschr. DIE GROSSE FAHRT, 4/1950, S. 9 (Text v. Alfred Zschiesche 1946 ?)

vogeltradition, zum andern aber gibt es eine Reihe von Texten, die das sportliche Wagnis thematisieren: "Aufwärts führt unser Pfad"; gemütliches 'Wandern' wird da zum "mühsamen" und risikoreichen "Steigen" (dreimal: "mutig"), "tut die Welt sich neu uns auf" als Lohn der mutigen Tat.<sup>399</sup>

*"Frisch auf, Berggefährten [...]  
er steigt hinauf in sonnige Höh [...], lässt im Tale Jammer und Weh.  
Wir sind die Fürsten dieser Welt und die Herren in Fels und Eis."<sup>400</sup>*

Wer auf diese Weise sich der alpinen Herausforderung stellt, durchlebt offensichtlich einen **kathartischen Prozess**, er wird ein besserer Mensch. Diese elitär-darwinistische Grundhaltung mancher Extrem-Alpinisten dürfte auch ein Grund für die Entfremdung von den sportlich 'unbedarften' Bergwandervögeln sein. Diese ihrerseits machten sich in **Spottliedern** über den "Gipfelstürmerklub" lustig:

*"Nicht wie andere Touristen sind wir Alpinisten" [...].  
Nicht der Aussicht wegen, auch bei Sturm und Regen [...],  
kommt das Vereinskarnickel dann mit Seil und Pickel [...].  
Bald sind abgefroren Zehen, Nas und Ohren  
und zum Schluss wird fröhlich abgestürzt.  
Und zum Schluss wird oana ohne Kopf und Boana  
Präsident vom Gipfelstürmerklub."<sup>401</sup>*

Ironie und Selbstironie waren in der süddeutsch dominierten Bergsteigerjugend stärker ausgeprägt als in der übrigen Jugendbewegung, was auch die Beliebtheit von Dialekt-Scherzliedern nahelegt.

Maduschka hat "Bergsteigen als romantische Lebensform" allerdings mit existentiellern Ernst betrieben – und dafür mit seinem Leben bezahlt (mit dem oben zitierten Bergsteigerlied auf den Lippen: "Frisch auf Berggefährten", wie sein Seilkamerad berichtete).

---

<sup>399</sup> "Lieder d. österr. Alpenvereinsjugd.", S. 19

<sup>400</sup> wie oben, S. 19

<sup>401</sup> wie oben, S. 131

### 3.1.2 Wandern als Schicksal

#### 3.1.2.1 Wanderklage statt Wanderlust

Wanderung und Fahrt wurden nicht nur als frisch-fröhliche Ereignisse erlebt, nicht immer "zog" man "froh dahin" (Turnerlied); zum 'hellen' apollinischen gesellte sich ein Ton von dunkel-dionysischer Romantik. Schon die älteren Volkslieder (vor ca. 1850), wie sie H. Breuer im "Zupfgeigenhansl" gesammelt hat, besingen das Wandern keineswegs als befreiende Tat. Im Gegenteil: **Wandern** wurde von einer bodenständigen bäuerlichen Gesellschaft **als hartes Schicksal** erfahren, Freiheit als Ungeborgenheit und Gefährdung. Das Abschiedsmotiv mit der Klage über die Trennung von vertrauter Umgebung dominiert diese Wanderpoesie. Mit der Wanderfreude der Freizeitwanderer hatte dies recht wenig zu tun. Dennoch fehlt in keiner Volksliedersammlung der Jugendbewegung das Wander-Klagelied:

*"Innsbruck, ich muß dich lassen, ich fahr dahin mein Straßen in fremde Land dahin.*

*Mein Freud ist mir genommen, die ich nit weiß bekommen (-wieder), wo ich im Elend bin."<sup>402</sup>*

**Wanderklage statt Wanderlust!** Hans Breuer war die alte Bedeutung von **'Elend'** sicher bekannt: "Fremde, Aufenthalt in der Fremde, Heimatlosigkeit, Verbannung. Noch im 18. Jahrhundert begegnen Verwendungen, welche die alte Bedeutung 'Fremde' rästhaft bewahren"<sup>403</sup>. Diese scheinbare Widersprüchlichkeit eines Jugend-Wandervereins, der Lieder pflegt, die eben dieses Wandern als "elend" beklagen, bedarf der Erörterung. Handelt es sich wirklich um 'dieses' Wandern, oder ist von verschiedenen Vorgängen die Rede? Sicherlich wurden authentische Abschieds-Volkslieder vom Puristen Breuer wegen ihrer Meta-Aussage: 'ursprünglich', in seine Liedersammlung aufgenommen unter Vernachlässigung ihrer inhaltlichen Tendenz; dazu kommt jedoch auch eine semantische Präferenz. Immerhin hat die Jugendbewegung selbst Liedertexte hervorgebracht, die Wanderzwang und Abschiedsklage thematisieren. So betont "Neutöner" **Hermann Löns** in seinem Lied "**Die Sommervögel**" die häufig besungene Trennung von der Frau (Mutter oder Geliebte), d.h. eigentlich von familiärer Geborgenheit:

---

<sup>402</sup> "Wandervogels Singebuch", 1915/18, S. 102

<sup>403</sup> Etymologisches Wörterb. des Deutschen, München 1997, S. 277

*"Die Sommervögel fliegen schon über Wald und Feld.  
Jetzt heißt es Abschied nehmen, ich fahre in die Welt [...].  
Die allzu große Liebe bringt allzu große Pein,  
ich wäre gern geblieben, es hat nicht sollen sein."<sup>404</sup>*

Löns hat die Dialektik des Minnesangs übernommen, dass nämlich die Trennung umso schmerzhafter ist, je leidenschaftlicher die Bindung war. Dies war für die pubertierenden Wandervögel eine symbolisch nachvollziehbare Situation, auch wenn der Abschied nicht für immer galt.

Außerordentlich beliebt in der gesamten Jugendbewegung war deshalb ein Lied aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, ab Strophe 2 (Strophe 1 ist älter) verfasst vom prominenten 48er-Exulanten, **H. Hoffmann v. Fallersleben** ("Deutschlandlied"). Alle Strophen enthalten Wander-Programmatisches:

*"Heut noch sind wir hier zu Haus, morgen geht`s zum Tor hinaus,  
und wir müssen wandern, wandern, keiner weiß vom andern.  
[...] wandern auf und nieder, nieder, keiner sieht sich wieder.  
Manches Mädchen lacht mich an, spricht zu mir: 'Bleib guter Mann!'  
Ach, ich bliebe gerne, gerne, muß doch in die Ferne.  
Und die Ferne wird mir nah, endlich ist die Heimat da;  
Aber euch, ihr Brüder, Brüder, seh ich niemals wieder!"<sup>405</sup>*

In jeder Strophe werden zwei Wörter wiederholt und an ein Reimpaar gekoppelt, und auch in der musikalischen Phrasierung (Vertonung bereits 1843) erfolgt die klagende Betonung dieser Geminatio:

"wandern"	–	"ändern" (keiner weiß vom)
"nieder"	–	"wieder" (nicht)
"gerne"	–	"Ferne"
"Brüder"	–	"wieder" (nicht)

Mehr oder weniger positive Konnotatē bestimmen die vier Geminatioen: romantisches "Wandern" als 'des Müllers Lust', "auf und nieder" als Metapher rastloser Mobilität, "gerne bleiben" als Wertschätzung von Gastlichkeit und schließlich die "Brüder", vielleicht Wanderkameraden, bei Hoffmann wohl seine verfolgten

---

<sup>404</sup> "Arbeiterjugd.-Liederb. ", 1925/29, S. 173

<sup>405</sup> Liederbuch "Mundorgel", ca. 1955, S. 100

Mitverschwörer. In den Reimwörtern opponieren dann Gegenbegriffe: "ändern" (keiner weiß), (nicht) "wieder", "Ferne" (Entfernung als Trennung) und zum zweiten Mal, jetzt verstärkt, "niemals wieder". Sehr früh mussten die heranwachsenden jungen Menschen begreifen, dass **Freiheit und Mobilität ihren Preis haben**: Trennung und Verlust von Geborgenheit und Zuwendung. Diese Einsicht reicht weit über die eigentliche pubertäre Loslösungsphase hinaus ins Erwachsenenleben hinein:

"Es scheint fast, als ob sie (die Pubertät) in der Gegenwart (1920er-Jahre) und besonders in der Oberschicht der Gesellschaft sich jetzt viel länger hin-zöge als früher [...], alle diese Züge finden sich bei jungen Männern, die weit über zwanzig Jahre alt sind, sehr häufig."<sup>406</sup>

Spranger hat dieses Zeitgeist-Phänomen als "**Puerilismus**" bezeichnet. Das "meta-physische Grunderlebnis der Individuation" impliziert "das Erlebnis der großen Einsamkeit", die "inselhafte Trennung von Dingen und Menschen"<sup>407</sup>. Er zitiert in diesem Zusammenhang eine Beschreibung dieses Entwicklungsprozesses bei einem 12-Jährigen: "Es war ein fast physisch wirkendes Losreißen von meiner Umgebung, mit der ich bisher in unbewußter Einheit gelebt hatte"<sup>408</sup>.

Die Bedeutung der "Brüder" als bündische Notgemeinschaft in solcher Bedrohung wurde von der Jugendbewegung in das Lied hinein- bzw. aus ihm herausinterpretiert, ein gutes Beispiel dafür, wie ein Text empathisch (Innensicht) durch den Benutzer angeeignet und umgedeutet wurde. Aus einer politischen Zwangslage (Hoffmann) wird eine entwicklungspsychologische. Die Erkenntnis, dass jede Bewegung als Entwicklung letztlich im Tod endet, stellt einen der aufwühlenden Vorgänge des "Reifwerdens" (W. Flex) dar; die neuromantisch beeinflusste Dekadenzpoesie der Jahrhundertwende hat dieses Entwicklungs-Todes-Erlebnis gerne thematisiert: "Alles Vollendete (Entwickelte) fällt heim zum Uralten."<sup>409</sup>

Ein ähnliches Bewegungs-Vergänglichkeitsgefühl kommt auch im weit verbreiteten Lied "**Hoch auf dem gelben Wagen**" zur Sprache. Es wurde in der V.-v.-Scheffel-Nachfolge in pseudoromantischer Manier nach 1850 von Rudolf Baumbach geschrieben und fehlt nur in denjenigen Wandervogel-Liedersammlungen, die am

---

<sup>406</sup> Eduard Spranger: Von d. ewigen Renaissance – Gesammelte päd. Aufsätze, Leipzig 1916/19, S. 147 f.

<sup>407</sup> Eduard Spranger: Psychologie d. Jugendalters, Berlin 1924/32, S. 47

<sup>408</sup> ebd., S. 47

<sup>409</sup> R. M. Rilke: Sonette an Orpheus



Echtheitsideal der Jugendmusikbewegung orientiert sind, da diese es wohl als 'unecht' und 'sentimental' klassifizierte, was aber weder die Alpenvereinsjugend, noch die konfessionellen Bünde störte; ihnen war die Textbotschaft wichtiger:

*"[...] Ich möchte gern ruhen und schauen, aber der Wagen, der rollt.  
[...] Ich bliebe so gerne bei der Linde, aber der Wagen, der rollt  
[...] Ich möchte so gerne noch bleiben, aber der Wagen, der rollt.  
[...] Ich wäre ja so gerne noch geblieben, aber der Wagen, der rollt."*<sup>410</sup>

Dabei muß man wissen, dass die Vertonung (Heinz Höhne) den vierfach repetierten Refrain mit besonderer Emphase hervorhebt, so dass er in der Regel aus voller Kehle und möglichst mit geteilter Zweistimmigkeit forte gesungen wird. Dies entspricht dem fast barocken Pathos des Liedes, das dadurch für Heranwachsende umso attraktiver wurde:

*"Sitzt einmal ein Gerippe hoch (Variante: dort) bei dem Schwager vorn,  
schwingt statt der Peitsche die Hippe (Sense), Stundenglas statt dem Horn  
[...]."*

Die **bündische Jugend** hat im Gegensatz zum Wandervogel zwar das Todeserlebnis, aber seltener die Wanderklage zum Thema von Liedern gemacht, da sie sich mit Tatgesinnung und Jugendreich wenig vertruug. Erst zu Beginn der 30er-Jahre entstanden wieder verwandte Texte unter dem Eindruck der Gleichschaltung bzw. der Restriktion des bündischen Lebens durch den Nationalsozialismus wie etwa dieses (1934 aus Kreisen des kath. Bundes Neudeutschland):

*"Über unendliche Wege, über unendliche Stege geht unser müder Schritt  
[...]  
Einstmals, da warn wir geborgen,brauchten für nichts uns zu sorgen,  
einstmals da warn wir zu Haus.  
Konnten mit Vater scherzen, durften die Mutter herzen, nun ist alles aus.  
[...] Heut in der Nacht unter Sternen träumten wir in die Fernen, träumten,  
wir wären daheim."*<sup>411</sup>

Der jugendlich-vitalistische "Aufbruch" (Zeitschrift 1915/16 – Kurella, Blüher u. andere Jugendbewegte) war nicht nur Zeichen von Lebenskraft, er kostete diese auch;

---

<sup>410</sup> "Lieder d. österr. Alpenvereins-Jugd.", um 1955, S. 46

<sup>411</sup> Liederb. "Mundorgel" (1950 ff.), S. 100

Heimat, Haus und Familie behindern nicht nur die Entfaltung von Lebendigkeit, sie erzeugen und bewahren sie auch. Dies haben älter gewordene Jugendbewegte, müde und verzagt geworden bei der Auseinandersetzung mit mächtigen Kräften, erfahren müssen. Nicht zufällig ist die **Siedlungsbewegung** der 20er-Jahre aus der Wandervogelbewegung hervorgegangen. Wenn die Vitalreserven erschöpft sind, auch die psychischen, kann der "Schritt müde" werden, denn das o.a.g. Lied stellt gerade die Beziehung zwischen physischer Ermüdung und seelischer Enttäuschung heraus; dabei wird der Verlust an menschlicher Wärme in zwei Dimensionen vergegenwärtigt: in der spielerisch humanisierten ("scherzen") und in der innigen körperlichen Zuwendung ("herzen"). Die Klage über das verlorene Paradies der Kindheit ist gewiss kein Topos, den die Jugendbewegung erfunden hat, aber eine bewusst erlebte (beabsichtigtes Paradox der Mentalität) Entwicklung konnte schwer den Verlust an häuslicher (übrigens auch heimatlicher) Geborgenheit übersehen. Von daher erklärt sich auch die Vorliebe der Wandervögel für gewisse Heimatlieder.

### 3.1.2.2 Wandern als Selbstbehauptung

Trotzig-pubertäre sentimentale Selbstbehauptung im schicksalhaft erlebten Bewegungs- und Entwicklungsprozess ist im Lied "**Wilde Gesellen**" der späten bündischen Jugend repräsentiert. Der früheste Nachweis findet sich im Arbeiterjugend-Liederbuch von 1929, was eine Entstehung um 1927/28 nahelegt, also zur Zeit der großen bündischen (Teil-)Vereinigung von Wandervögeln, Pfadfindern und anderen freien Bünden; davon sonderte sich wieder die "deutsche jungenschaft 1.11." eines E. Koebel ("Tusk") ab. Als Verfasser wird zuweilen der bündische Liedermacher, Fritz Sotke, genannt, vermutlich ist er für Text und Melodie verantwortlich. Nach 1945 taucht gelegentlich eine vierte Strophe auf, die aber nur den Bewegungsprozess zu Ende denkt: "Wenn uns einmal das Herze bleibt stehn [...]", dann bleibt der bürgerlichen Nachwelt immerhin die Erinnerung: "Uns ging die Sonne nicht unter". Alle ursprünglichen drei Strophen sind Programm, so dass das Lied vollständig wiedergegeben werden muß (in bereinigter Fassung, was die unwesentlichen Varianten der ersten Strophe betrifft):

*"Wilde Gesellen, vom Sturmwind durchweht, Fürsten in Lumpen und Loden,  
ziehn wir dahin, bis das Herze uns steht, ehrlos bis unter den Boden.  
Fiedelgewandt, in farbiger Pracht, trifft keinen Zeisig ihr bunter;  
ob uns auch Speier und Spötter verlacht, uns geht die Sonne nicht unter.*

*Ziehn wir dahin durch Braus und Brand, klopfen bei Veit oder Velten,  
huldiges Herze und helfende Hand sind ja so selten, so selten!  
Weiter uns wirbelnd auf staubiger Straß', immer nur hurtig und munter,  
ob uns der eigene Bruder vergaß, uns geht die Sonne nicht unter.*

*Aber da draußen am Wegesrand, dort bei dem König der Dornen,  
klingen die Fiedeln im weiten Gebreit, klagen dem Herrn unser Carmen.  
Und der Gekrönte sendet im Tau tröstende Tränen herunter,  
fort geht die Fahrt durch den wilden Verhau, uns geht die Sonne nicht  
unter.<sup>412</sup>*

Obwohl das Lied ob seiner anspruchsvollen Anklänge an expressionistische Wortwahl (Neologismen) schwer zu verstehen war, wurden in unseren Pfadfindergruppen (München 1950er-Jahre) meist sämtliche Strophen begeistert gesungen, wobei dahingestellt sein mag, wie genau der Text von den einzelnen Sängern erfasst wurde.

Die Strophen 1 und 2 sind symmetrisch in die **Opposition von Wander-Elend und Wander-Freude geteilt**. Zwischen beiden Seelenlagen waltet ein trotzig-dialektisches Prinzip: "ehrlos bis unter den Boden (d.h. ins Grab)" – "huldiges Herze [...] so selten", aber: "fiedelgewandt, in farbiger Pracht, immer nur hurtig und munter". "Ehrlos" bedeutet im ursprünglichen Sinn soviel wie "verachtet", "marginalisiert", "verlacht" (im Gegensatz zur üblichen Bedeutung: "unwahrhaftig"), während "Fürsten" über maximales Ansehen verfügen. "Stolz" und in kleidsamer "Pracht", wenn auch gesellschaftlich geächtet, so wollten sich **die jugendlichen Selbstauserer** sehen. Allerdings beklagt man die damit verbundene soziale Kälte des Establishments (sogar der eigenen Familie) gegenüber marginalisierten Existenzen, aber auch dies ist nur der Preis, den man mit pathetisch-trotziger Gestik entrichtet, um einen vitalen Lebens-Mehrwert dafür einzutauschen: "Uns geht die Sonne (des Lebens) nicht unter".

Mancher Altwandervogel, der nach 1918 vor dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Nichts stand, schloss sich Anfangs der 20er-Jahre Freikorps an (es gab sogar eine Wandervogel-Einheit), die später aber von der bürgerlichen Gesellschaft nicht mehr benötigt wurden.

Die dritte und wohl ursprünglich letzte Strophe lässt dann ein überraschend neues Thema anklängen: eine **christliche Außenseiter-Existenz. Wandern als Nachfolge Christi** im weitesten Sinn! Die Solidarität adeliger Marginalisierter wird beschworen und ins Metaphysische verlängert: "der Gekrönte" und seine "Fürsten". In

---

<sup>412</sup> z.B. in "Lieder d. österr. Alpenvereins-Jugd.", ca. Mitte-Ende 50er J., vierstrofig, S. 75

expressionistisch-elitärer Sprechweise wird die **Ausgelesenheit als Auserlesenheit** interpretiert ("Gebreit" – "unser Carmen" – "der Gekrönte" – "tröstende Tränen"). Mancher mag an Stefan George und seinen "Kreis" gedacht haben. Christus als lebensspendende Kraft, die Annäherung von lebensideologischer und christlicher Jugendbewegung, deutet sich hier an, wie sie von Romano Guardini (katholisch) oder Wilhelm Stählin (evangelisch) ins Werk gesetzt wurde. Wer die unbarmherzige, lebensfeindliche Umwelt verkörpert, wird von Lied-Autor Sotke nicht verschwiegen: "Speier und Spötter", d.h. wohl Gegner von Jugendbewegung und Jugendreichs-Idee; vielleicht waren bei manchen Bünden auch politische oder weltanschauliche Antagonisten gemeint.

Es verwundert keineswegs, dass dieses Lied, so beliebt es auch war, in keinem derjenigen Liederbücher enthalten ist, die von Vertretern der Jugend-Musikbewegung dominiert wurden, von den Hensel, Jöde und Gödecke (Halm erlebte das Lied schon nicht mehr), und dies aus mehreren Gründen: Die pubertär-maskuline Rhetorik passte nicht in das ursprüngliche Volksliedkonzept: "Echt & schlicht"; sie wurde vielleicht sogar mit dem neuen (Münchner) Modewort "Kitsch" bedacht.

Zum anderen war die **Außenseiter-Mentalität** den sehr bürgerlichen Musikerzählern fremd, die den jungen Menschen in die etablierte 'Volksgemeinschaft' integrieren wollten. Auch verstieß das Lied gegen die Turnerprinzipien "frisch & fröhlich". Von der Hitlerjugend wurde das Lied zwar (nach mündlichem Bekunden) gerne gesungen (es stellte sogar den Titel eines HJ-Liederbuchs, nachdem sich Sotke zur Kollaboration entschlossen hatte), jedoch widersprach es der seit 1934 (sog. "Röhmputsch") üblichen ideologischen Ausrichtung des NS-Systems an "Ordnung", "Uniformierung" ("bunt"? "Lumpen und Loden"?) und stand einer nützlichen (instrumentalisierbaren) Mitgliedschaft in der "Volksgemeinschaft" im Weg, ganz abgesehen von seiner christlichen Tendenz.

## 3.2 Raum-Semantik und Wander-Mentalität

### 3.2.1 Aus "grauen Städten" – "ins Land hinein"

Durch Wandern und Wanderfahrt wurde die Jugendlichkeits-**Bewegung auf den Raum übertragen**, wenn auch dieser Vorgang, vordergründig betrachtet, umgekehrt verlaufen sein mag als Ideologisierung eines zunächst kaum ambitionierten Jugend-Wandervereins. Zwar gehörte es zur geltenden Wanderphilosophie (vgl. Turnbewegung), dass 'der Weg–das Ziel' war, dies machte aber dennoch die Formulierung von Zwischenzielen bzw. ideellen Zielen erforderlich. Wer das Wandern besang, kam schwerlich darum herum, Rechenschaft abzulegen, wo, wohin und warum gewandert werden sollte, wieso die Wanderung nicht einfach 'ins Blaue' (Romantische) gehen sollte.

Der **antiurbanen Zivilisationskritik** entsprach zunächst eine allgemeine bipolare Stadt-Land-Opposition. Wandern war eine Bewegung von-weg, aus-hinaus, wobei die Großstadt als verfluchter Ort zurückgelassen wurde. In der autobiographischen Literatur der Jugendbewegung wurde dieser Vorgang gelegentlich als "**Flucht in die Wälder**" (z.B. H. Blüher) benannt – eine typisch früh-lebensideologische, biologistische Denk- und Gedankenfigur.

Um 1900 hatten neue Wissenschaften Konjunktur: Unter biologistisch-vitalistisch-darwinistischem Einfluss entstanden **Sozial- und Psycho-Geographie** vor allem aber die 'Geopolitik' durch Friedrich Ratzel und seinen Schüler Karl Haushofer. Im Mittelpunkt dieser 'modernen' Geographie standen Begriffe wie 'Landschaft' (Natur-, Kulturlandschaft) und 'Raum' ('Lebensraum', Siedlungsraum). In den Liedern der Jugendbewegung tauchen die Versatzstücke dieser 'Lebens-Geographie' auf:

- Stadt-Land-Gegensatz in der Siedlungsgeographie
- Feld-Wald-Wiese in der Pflanzengeographie
- Berg-Tal in der Geomorphologie
- deutsche-außerdeutsche 'Lande' in Kulturgeographie und politischer Geographie.

Genauso wenig wie das Interesse an der Landschaftsgestalt sind Antiurbanismus und Großstadtflucht genuine Schöpfungen der Jugendbewegung, wohl aber stammt die Vorstellung von der **lebensfeindlichen Urban-Zivilisation** aus lebensideologischem Kontext.

Berlin, Gründungsort des Wandervogels (Steglitz), konnte als besonders signifikantes Beispiel für eine **'lebensfeindliche' Stadtentwicklung** gelten:

"Die zugewanderten Bevölkerungsmassen suchten in der engen, anonymen, planerisch kaum regulierten [...] Stadt Existenzmöglichkeiten [...]. Die ehemals stolze Bürgerstadt wurde zur Massenstadt [...]. Die junge Reichshauptstadt Berlin etwa begann nach dem Sieg über Frankreich (1870/71) infolge planerischer Konzeptionslosigkeit auszufern [...]. Die Unzufriedenheit über die europäische Stadt, die Großstadtfeindschaft, ließ schon um die Mitte des 19. Jh. eine Suburbanisierungsbewegung entstehen."<sup>413</sup>

Ein ähnlicher **Befund** lässt sich um die gleiche Zeit **für Wien konstatieren**, Wanderungsziel von Landflucht-Massen aus den Ländern der 'Völker'. Der schon mehrfach als Zeuge bemühte Wiener jugendbewegte Literat, **Arnolt Bronnen**, "flieht" nach eigenem Bekunden in den Wiener Wald (statt in den Grunewald), in die Berge also. Für beide Großstädte gilt daher, was U. Linse feststellt:

"Die sozioökonomischen Auswirkungen der mit der Reichsgründung einsetzenden Hochindustrialisierung erwiesen sich als irreversibel bei einer gleichzeitigen Beharrungskraft des tradierten Herrschaftssystems. Die Konsequenz war ein Anwachsen der agrarromantischen Großstadtfeindschaft und eine 'individual-anarchistische' Staatsverdrossenheit [...]. Es war eine anti-urbanistische Revolte der städtischen progressiv ausgerichteten Intelligenz [...]. Schüler (sic!) und Studenten wanderten in die agrarischen und nicht erschlossenen Landesteile und Staaten, von der klassischen Böhmerwald-Fahrt bis zur Fahrt nach Finnland."<sup>414</sup>

Außer der Wandervogel-Bewegung beziehen auch **andere Reformbewegungen** der Jahrhundertwende ihre Motivation aus dieser **Urbanisierungskrise**: z.B. Siedlungsreform, Landschulreform und Lebensreform, so dass es zu vielfältigen und engen Beziehungen zwischen diesen 'Lebens'-Bewegungen kommt, nicht zuletzt durch Personalunionen. Allerdings thematisieren Lieder der Jugendbewegung nur gelegentlich das Unbehagen an der urbanen Zivilisation, aus zwei Gründen:

---

<sup>413</sup> Kristina Hartmann: Gartenstadtbewegung, in: Handb. d. dt. Ref.bew., S. 289 f.

<sup>414</sup> Ulrich Linse: Zurück, o Mensch, z. Mutter Natur, Landkommunen in D., Mü. 1983, S. 30f.

- 1) In der vom Eskapismus geprägten Wandervogelzeit (bis ca. 1920) entstanden allgemein nur wenige sog. "Neutöner"-Lieder, man mußte auf das **vorindustriell geprägte Volkslied** zurückgreifen.
- 2) Zum anderen vermeiden es Jugend-Gebrauchslieder generell, kritische und pejorative Töne anzuschlagen, da vor allem das 'Positive' als erzieherisch wertvoll galt (im Sinn der Sozialisation).

In der Arbeiter-Jugendbewegung lagen die Verhältnisse etwas anders; hier 'bewegte' man sich von Anfang an aus der gesellschaftlichen Defensive heraus, so dass kritische Gegnerschaft eine geläufige Verhaltensform darstellte. So kommt es, dass die Jugendbewegung einen **ersten stadtkritischen Liedertext** dem Arbeiterdichter Hermann Claudius verdankt: "**Wann wir schreiten Seit an Seit**".

Auch dieses Mai-Lied stellt die positive **Naturzuwendung** in den Vordergrund:

*"Birkengrün und Saatengrün, wie mit bittender Gebärde  
hält die alte Mutter Erde uns die vollen Hände hin."*

In einer ganzen vierzeiligen Strophe wird zuvor jedoch die **städtische Gegenwelt** beschrieben:

*"Einer Woche Hammerschlag, einer Woche Häuserquadern  
zittern noch in unsern Adern, aber keiner wagt zu hadern."<sup>415</sup>*

Von der unmenschlichen 'Maloche' (Ruhgebietsausdruck für Schwerarbeit) in Lärm, Staub und Hitze wußten die Steglitzer Gymnasiasten natürlich nichts, auch nichts vom Ziegelschleppen auf den Großstadtbaustellen, nichts also von der lebensgefährdenden Existenz in der städtischen Industriegesellschaft (der 'Werkstudent' ist eine Erfindung späterer Zeit). Dennoch stimmten sie in den Chor der Urban-Klage mit ein ; allerdings wurde der Liedtext **erst in den 20er-Jahren vertont** und in der gesamten Jugendbewegung verbreitet, zu einer Zeit, als der Expressionismus in Text und Bild (Film!) die Unmenschlichkeit der industriellen Arbeitswelt einem größeren Publikum bekanntmachte.

Für die frühe Entstehung der o.a.g. Strophe zeugt im übrigen deren letzte Zeile: "aber keiner wagt zu hadern"; nicht die gesellschaftsverändernde Tat war nach der

---

<sup>415</sup> z.B. in "Arbeiterjugend-Liederbuch", 1925/29, S. 41

Jahrhundertwende gefragt, sondern eben die Flucht in die Natur, **sozialistischer Eskapismus**. In einem späteren Lied (nach 1920) artikuliert H. Claudius die Lebensfeindlichkeit der Stadt noch deutlicher:

*"Wir haben die Sonne lieb"*

*"[...] wollt uns nicht zwingen in Engen der steinernen Stadt*

*Unsre Seelen würden sich an den Mauern matt sinnen und welk und alt."*<sup>416</sup>

Neben der üblichen lebensideologischen Metaphorik ("Enge" – "zwingen" – "steinern" – "Mauern") scheint hier ein neuer Gedanke auf: "Seelen sinnen sich welk". In expressionistischer Diktion meldet sich hier die **'Geist-Fraktion' der Lebensideologen** zu Wort: Nicht nur die physische Existenz ist bedroht ("zittern – Adern"), sondern auch die psychische, das Seelen-*'Leben'*. Vergleichbar damit heißt es in einem **Lied aus dem österreichischen "Kinderland"**:

*"Wir kommen aus der dumpfen Stadt, die wenig Licht und Freude hat.*

*Wir wandern nicht zur Lust allein, wir wandern, um einst stark zu sein."*<sup>417</sup>

Auch hier wird der Zusammenhang zwischen Stadt (Arbeiterviertel) und Lebenswillen bemerkbar. Wandern wird schon ganz im Sinn des Mens-sana-in-corpore-sano-Prinzips dem ungesunden, lebensschwächenden Umfeld großstädtischer Slums als Naturheilmittel entgegengesetzt.

Die **bürgerliche Jugendbewegung** ihrerseits textet gelegentlich, noch unter Wandervogel-Einfluss, bis weit in die bündischen (stadtfreundlicheren, neusachlichen 20er-Jahre) **antistädtisches Ressentiment**:

*"Aus grauer Städte Mauern ziehn wir durch Wald und Feld.*

*Wer bleibt, der mag versauern. Wir fahren in die Welt."*<sup>418</sup>

Für die gesundheitsschädlichen Auswirkungen "grauer Städte" steht hier der jugendbewegte Neologismus "versauern", eine Metapher, die aus dem Bereich der Lebensmittelhygiene entnommen ist: Milch kann sauer werden, auch Bier; besonders im zweiten Fall ist damit der Vorgang des Verderbens, der Ungenießbarkeit, ja Gesundheitsschädlichkeit verknüpft, alles Pernotat mit pejorativem Konnotat. "Versauern"

---

<sup>416</sup> wie oben, S. 45

<sup>417</sup> wie oben, S. 46

<sup>418</sup> z.B. in "Singkamerad", 1935, S. 197



bedeutet daher im jugendbewegten Kontext: geistig verkommen, unfähig werden, die Herausforderungen des Lebens zu bewältigen.

In den **30er-Jahren** wird dann der antiurbane Eskapismus endgültig in neusachlichen **Tat-Heroismus** transformiert. Ein entsprechendes Lied des Hauptpoeten der kath. Jugendbewegung, Georg Thurmair, weist auch durch die 'moderne' Vertonung durch Georg Lohmeier (ebenfalls kath. Jugend) auf die gewandelte Einstellung hin. Zunächst begegnet die übliche stadtkritische Metaphorik:

*"Wir kommen aus den Städten und aus dem Häusermeer.  
Wir kommen aus dem Schatten, aus grauen Straßen her."<sup>419</sup>*

Das "Häusermeer" signalisiert noch einmal die Gefahr der Vermassung (kein Soziologe der 20er-Jahre, der nicht seit Le Bon zur Gefahr der 'Masse' Stellung bezogen hätte). Dazu passt das häufig in diesem Zusammenhang gebrauchte Attribut "grau" für unstrukturierte Uniformität ('graue Masse')

Dann jedoch, in der dritten Strophe, wird die **Wanderbewegung umgekehrt**:

*"Dann ziehn wir in die Städte wie in die große Schlacht  
und schaffen viele Tage, bis unser Werk vollbracht.  
Dann glüht in allen Städten die Gnade hell herauf,  
dann bauen wir die Völker mit neuen Menschen auf."*

Der jugendbewegte Reformkatholizismus (seit den 20er-Jahren) verfällt hier regelrecht in sozialistisches Aufbau-Pathos, wenn es um das neue 'Apostolat' zur Rückgewinnung des entkirchlichten städtischen Proletariats geht (vgl. 'Arbeiterpriester' in Frankreich).

Damit hat die Jugendbewegung den Weg der gesamten Reformbewegung nachvollzogen: von (neu-) 'romantischer' Flucht zu (neu-) 'sachlicher' Tat, die Großstadt wohnlich d.h. lebensfreundlich zu gestalten.

Jetzt passten auch die **alten Gesellenlieder** in den ideologischen Rahmen, die man vom Standpunkt der Stadtflucht aus gar nicht hätte singen dürfen (es aber begeistert getan hat), denn sie preisen die (vorindustrielle) **Großstadt als privilegiertes Wanderziel**:

---

<sup>419</sup> in: "Lieder d. Jugend", 1947, S. 127 (Entstehg. 1934)

*"In Preußen liegt eine wunderschöne Stadt, Berlin tut man sie heißen.  
Berlin, das ist uns wohlbekannt, da wolln wir jetzt hinreisen.  
Seid willkommen, willkommen, ihr Söhne (Kolpingssöhne?) mein!  
Da steht eine Kann' mit Weine, und sollt euer Sinn nach Arbeit stehn, so  
schenk ich euch noch eine."<sup>420</sup>*

Oder ähnlich im bekannten Handwerker-Volkslied: "Dann kommt man vor eine **Stadt**, wo man gute Arbeit hat."<sup>421</sup> Oder:

*"Es es es und es, es ist ein harter Schluss,  
weil, weil, weil und weil, weil ich aus Frankfurt muß."<sup>422</sup>*

In vorindustrieller Zeit, der diese Lieder verpflichtet sind, auch wenn sie später entstanden sind, war die **Stadt noch ein besonders lebensfreundlicher Ort**, wo man Sicherheit, Herberge, Brot und Arbeit finden konnte. Noch nimmt das Lied keine Kenntnis von der Vernichtung handwerklicher Existenzen durch die Industrialisierung, noch waren die Städte nicht durch 'Massen' überfüllt. Die ideologiearme Frühzeit des Wandervogels sah in diesen stadtfreundlichen Texten keinen Widerspruch zur "Flucht in die Wälder", und später sang man sie, weil sie zur Tradition gehörten, und noch später, weil sie zur neusachlichen Aussöhnung mit dem urbanen Leben wieder passten.

### 3.2.2 Feld, Wald und Wiese als Wanderraum

#### 3.2.2.1 Der "deutsche Wald"

Wanderlieder der "Neutöner"-Romantik besingen verhältnismäßig oft diese drei naturlandschaftlichen Bewegungsräume. Die Gegenwelt zur städtischen Lebensfeindlichkeit wird deshalb so häufig beschworen, weil man aus den o.g. Gründen pejorative Aussagen über die eigene Lebenswelt in Liedertexten vermeiden wollte.

Zunächst war es für die Berliner Großstadtjugend der **stadtnahe Erholungsraum Grunewald**, dem die ersten Ausflüge zu Fuß ("wandern") galten. Der Grunewald

---

<sup>420</sup> in: "Wandervogels Singebuch", 1915/18, S. 233

<sup>421</sup> in: "Singkamerad", 1935, S. 188

<sup>422</sup> wie oben, S. 213

stellte eine besonders lebensintensive Szenerie dar, vor allem auch, weil er mit Gewässern aller Art reich bedacht war (Wannsee, Havel usw.). Eine ähnliche Rolle spielten für die **Wiener Wandervögel** 'Wienerwald' und 'Bucklige Welt'. 'Wald' war seit der Romantik mythisch beseelt (Märchen!) und bot sich auch aus diesem Grund den Wandervögeln als Wanderziel an: "Die gekränkte, missachtete Jugend suchte sich Heilung in den heiligen (sic!) Wäldern der Germanen"<sup>423</sup>. Zum Repertoire jedes Gesangsvereins und erst recht der Wandervögel gehörte **Eichendorffs Lied**:

*"Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben?*

*[...] Frommer Sagen Aufenthalt.*

*Was wir still gelobt im Wald, wollen`s draußen ehrlich halten [...].*

*Deutsch Panier, das rauschend wallt!*

*Schirm dich Gott, du deutscher Wald!"<sup>424</sup>*

Dieser Text von 1837, aus der Zeit des 'nationalen Erwachens' im Vormärz, gibt wesentliche Richtpunkte für die Lebensideologen vor. Vor allem ist es das **Attribut "heilig"**, das in Verbindung mit "Wald" immer wieder auftauchen wird ("Waldes-Dom" usw.). Der Jugendbewegung als Geistfraktion der Lebensideologie (E. Klages) konnte ein materialistischer Biologismus nicht genügen, widersprach er doch dem romantischen 'Idealismus' der Jugend. "Wald" wurde mit dem Nimbus (Heiligenschein) des Metaphysischen versehen, und der Waldmensch, der Jäger als "Heger" obendrein, der seinen élan vital mit "wildem und fröhlichem Hörnerklang" bzw. "Jagdgesang", mit "des Waldhorns süßem Klang" kundtat, meist im lebensfroh beschwingten 6/8-Takt (**alle Liedzitate aus "Wandervogels Singebuch"**). Jäger waren für den Wandervogel auch deshalb besonders gefeierte Existenzen, weil Jagd von alters her ein Privileg des Adels war, das dem Wald-Leben wieder eine besondere Würde verlieh, was sich sogar auf die Waldarbeit übertrug; **Holzknechte** wurden deshalb besonders von der **österreichischen Jugendbewegung** im Sinn der Volksliedpflege gerne besungen: "*Es war amal a Holzknecht so stolz*" oder: "*Mei Vat`r is a lustiger Holzknecht*" oder: "*Da Lahnsadler Holzknecht*"<sup>425</sup>.

**In Kutzlebs (gen. Horant) Wandervogel-'Hymne'** finden sich sämtliche Wandermotive des frühen Wandervogels, darunter auch das Wald-Motiv:

---

<sup>423</sup> H. Blüher: Wandervogel, S. 87 (erinnert sei an das Drama "Recht auf Jugend" von A. Bronnen)

<sup>424</sup> z.B. in: "Wandervogels Singebuch", 1915/18, S. 23

<sup>425</sup> in div. Liederbüchern: "Leibhaft. Liederbuch", "Singende Jugend", "Unsere Lieder"

*"Dämpfet die Stimmen, die Schritte im Wald,  
dann seht und hört ihr manch Zaubergestalt,  
die wallt mit uns durch die Nacht."<sup>426</sup>*

Wie in der Kirche führt ehrfürchtiges Schweigen dazu, sich dem Numinosen zu nähern und sich sogar mit ihm wandernd zu vereinen: "Gnomen und Elfen" als Wanderkameraden – Unio mystica mit Natur und Naturgeistern. Dabei lässt der **pädagogische Imperativ** dieses Liedes auf die Erziehungsabsicht des jugendbewegten Verfassers schließen, Lebensideologie missionarisch zu verbreiten und zwar mit einem Pathos, das sich häufig in Texten findet, die sich mit dem 'heiligen' deutschen Wald befassen. Das NS-Regime verbot es seinen jüdisch-stämmigen Bürgern, dieses Nationalheiligtum zu betreten und hat dadurch wesentlich dazu beigetragen, das **Erlebnis "deutscher Wald" zu diskriminieren.**

Das wohl bekannteste bündische (!) Stadtfucht-Lied "Aus grauer Städte Mauern", in dem "in die Welt gefahren" wird, die im wesentlichen aus "Wald" und "Feld" besteht, fasst ziemlich spät (Anfang der 30er-Jahre) die lebensideologische Pseudoreligiosität bzw. Mythisierung des Wald-Erlebnisses zusammen:

*"Der Wald ist unsre Liebe, der Himmel unser Zelt [...]. Wir fahren in die Welt."<sup>427</sup>*

Das ganzheitliche Lebensgefühl schließt mit "Liebe" auch eine Annäherung an erotische Tiefenschichten des jugendlichen Charakters ein: Wald als Ort der Geschlechter-Begegnung.

### 3.2.2.2 Exkurs: Vom "Heil"

Im o.g. Lied steigert sich dann die Waldes-Hymnik zur patriotischen Vereinnahmung, wie sie schon früh von H. Blüher artikuliert wird:

*"Ein Heil dem deutschen Walde, zu dem wir uns gesellt! [...]"*

Der Germanengruß "**Heil**" stammt zweifellos aus **völkischem Umfeld** (Schönerer ließ sich vor 1900 von seinen 'Getreuen' mit "Heil Führer" begrüßen), so dass diese

---

<sup>426</sup> z.B. in "Mundorgel", Nr. 125

Liedstelle mehrfach als **‘präfaschistisch’** apostrophiert wurde. Allerdings hatte dieser Gruß vor 1933 allgemeine Verbreitung erfahren: "Petri Heil!", "Waidmanns Heil!" und vor allem **"Berg Heil!"**, dem die sozialistischen "Naturfreunde" ihr **"Berg frei!"** entgegenriefen. Was aber hat "Heil" für die bündischen Jugendlichen von 1930 bedeutet? Nun: Das o.g. Lied findet sich als Subtext im Kontext eines Liederbuches mit dem Titel: "Wir fahren in die Welt", von Robert Götz, der anscheinend einer der Haus-Editoren des jugendbewegten Voggenreiter-Verlags war, dessen Inhaber wiederum einer der ersten Mitglieder des "Neupfadfinder-Bundes" war, dessen Lieder er zunächst verlegte. Nach 1933 kollaborierte er mit dem NS-Regime, um seinen Verlag als Rückzugsort bündischen Eigenlebens zu erhalten (nach seinem Bekunden). Nach 1933 wurde der Gruß "Heil" bekanntlich zur zentralen rituellen Geste des Nationalsozialismus und dadurch mit faschistoider Mentalität aufgeladen ("Heil Hitler" – "Sieg Heil": Schönerers später Einfluss!). Dennoch taucht die bewußte Strophe ("Heil dem deutschen Walde") nach 1945 wieder in sämtlichen Liederbüchern der Jugendbewegung auf, wurde allerdings nach eigener Erfahrung als "Stammes-Musikwart" von den Angehörigen der "skeptischen Generation" (vgl. oben H. Schelsky) meist ausgeklammert; die "reeducation" der US-Besatzer zeigte erste Wirkung.

"Heil" wurde spätestens in den 20er-Jahren schon von einem völkisch tendierenden zum **allgemein unpolitisch verwendeten Gruß**. Sogar im Liederbuch derr Arbeiterjugend (1925/29) findet sich etwa die Verszeile (von Wilhelm Hauff vor 1848):

*"Sie (die Turner) singen von Freiheit und Vaterland [...]:  
Frei Heil! Frei Heil! Frei Heil! Die Turner ziehen aus."<sup>428</sup>*

Deshalb hat der internationale "olympische Gruß" große Ähnlichkeit mit dem Hitlergruß, von dem ihn nur ein anderer Armwinkel (Abweichung unter 90°) unterscheidet, was 1936 zu allerlei Spekulationen über die Einstellung des ausländischen Sports zum NS-System Anlass gab.

In der Vormärz-Zeit (W. Hauff) waren ja liberale und nationale Idee eng miteinander verbunden. Zur Verwendung von NS-Begriffen durch politisch Neutrale und sogar Gegner stellte der prominente Romanist der 20er-Jahre und Überlebende des Holocaust, Victor Klemperer, schon während der NS-Zeit Überlegungen zur

---

<sup>427</sup> wie oben, in: "Mundorgel", Nr. 89

<sup>428</sup> in "Liederb. d. Arbeiterjugend", 1925/29, S. 76

Sprachregelung und Sprachverwendung durch das NS-System an und konstatierte eine "**Lingua tertii imperii (LTI)**", von der er sagt:

"Sie übernimmt das meiste (an Sprache) von vorhitlerischen Deutschen. Aber sie ändert Wortwerte und Worthäufigkeiten [...], durchtränkt Worte und Wortgruppen und Satzformen mit ihrem Gift [...]. Man sollte viele Worte des nazistischen Sprachgebrauchs für lange Zeit [...] ins Massengrab legen."<sup>429</sup>

In der **Jugendbewegung** wurde der **Germanen-/Turner-Gruß** völlig **unbefangen verwendet**, bis in den 20er-Jahren die speziellen Grußformeln der verschiedenen Bünde wegen ihrer konspirativen Ausgrenzungsfunktion üblich wurden: Mit dem Pfadfindergruß "Gut Pfad" war der Händedruck mit der linken Hand verbunden, wobei die Hände zwischen Ring- und Zeigefinger ineinandergeschoben wurden, was einiger Übung bedurfte und in der Pfadfinderprüfung kontrolliert wurde. "Heil" war jedoch niemals Ausdruck des Führerkults gewesen wie etwa im Nationalsozialismus. Ein Altwandervogel aus dem Sudetenland erinnert sich:

"Abzeichen war der silberne Greif auf blauem Grund [...]. Unsere Farben waren: Grün-Rot-Gold, **unser Gruß das in Österreich schon immer gebräuchliche 'Heil.'**"<sup>430</sup> (Hervorhebung: W.L.)

Dieser Gruß geriet spätestens nach dem 1. Weltkrieg in den Verdacht deutsch-völkischer Mentalität, nachdem **Karl Kraus in "Die letzten Tage der Menschheit"** von einer "Vereinsitzung der Cherusker in Linz" schreibt, dass diese mit "**Heil – Wotan sei unser Schwurzeuge!**" eröffnet werde, wobei er nicht auf den Hinweis verzichtet, dass "Heil" im landesüblichen Idiom wie "Hed!" klinge, was entsprechend lächerlich wirkt. Nur: Dass deshalb die Wandervögel ihr Lied: "ein Heil dem deutschen Walde" umdichteten (etwa: "ein Gruß dem deutschen Walde"), war ihnen wohl kaum zuzumuten, so dass diese Zeile keineswegs eine präfaschistische Gesinnung der deutschen bzw. österreichischen Jugendbewegung bezeugt.

---

<sup>429</sup> V. Klemperer: LTI – Notizbuch eines Philologen, Reclam/Leipzig 1975/99, S. 27

<sup>430</sup> Bertl Pechhold, in: Gesch. d. Wandervogelgruppe Mährisch-Trübau, Waldkraib. 1983, S. 13

### 3.2.2.3 Bewegungsraum 'Heide' – 'Steppe'

Bei weitem weniger mit Tradition und Ideologie befrachtet ist ein weiterer Bewegungsraum des Wandervogels: die Heide. Schon in Volksliedern und "Neutöner"-Liedern wird dieser Naturraum besungen. Zwar weist 'Heide' einen anderen Symbolwert auf als 'Wald', aber lebensideologisch relevant sind beide Naturlandschaften. Ursachen für die Adaption der Heidelandschaft und ihrer symbolischen Aufladung sind nicht allein im ideologisch-mental-feld zu suchen. Eine vordergründig lebenspraktische Erklärung für ihre Beliebtheit bei den Wandervögeln könnte die räumliche Nähe eines Bewegungs- und Freizeitraumes für die Berliner Bevölkerung sein: Hasenheide, Schönholzer Heide u.a. lagen um 1900 unmittelbar in Stadtnähe und waren dadurch wandernd (also zu Fuß) zu erreichen. Zudem war 'Heide' schon seit der Goethezeit ein metaphorischer Intensivraum – genauer: seit 1771, als Goethe sein Volkslied-gewordenes Heidegedicht schrieb: "**Sah ein Knab ein Röslein stehn, Röslein auf der Heiden...**", das wiederum in keinem Wandervogel-Liederbuch fehlt, außer im "Zupf", aus Gründen des fehlenden Volksliedcharakters (Kunstlied). Ende des 18. Jahrhunderts war 'Heide' als erotischer Freiraum im Schwang, wo sich 'Mädchen aus dem Volk' ohne gesellschaftlichen Aufsichtszwang mit Liebhabern aus 'höheren Kreisen' treffen konnten, was wiederum auf den mittelalterlichen Minnesang zurückgeht:

*"Under der linden an der heide, da unser zweier bette was,  
da mugt ir vinden schone beide gebrochen bluomen unde gras"<sup>431</sup>*

Bei Goethe bricht "der wilde Knabe`s Röslein auf der Heiden", und noch bei Wandervogel-Dichter **Hermann Löns** wirkt dieses Motiv durch Vermittlung der Romantiker fort:

*"Auf der Lüneburger Heide, in dem wunderschönen Land,  
ging ich auf und ging ich unter, allerlei am Weg ich fand [...];  
bester Schatz [...], denn du weißt es ja [...]."<sup>432</sup>*

Erotik als Lebensfunktion und Lebenszeichen war in solch verschlüsselter Form auf dem Umweg über die Metapher 'Heide' für pubertierende Wandervögel akzeptabel.

---

<sup>431</sup> Walther von der Vogelweide, in: Deutsche Gedichte, Diederich'sche Vlg.-Buchhdlg./Wiesbd. o.J., S. 66

Die "Heubodenerotik" der Wiener Wandervögel (Arnolt Bronnen) stellte sich anders als "Heidekraut-Erotik" dar.

Entscheidendes Attraktivum der Heidelandschaft jedoch war ihre raumsemantische Benutzbarkeit im Sinne einer vitalistischen Bewegungsdynamik. Der landschaftsgeographische Begriff 'Heide' erwies sich als reichhaltiges Repertoire ideologisch besetzter Metaphern und Symbole. "Wir wollen zu Land ausfahren über die Fluren weit" lautet eben in der Urfassung Kutzlebs ("Horants") "**über die Heiden breit**" (vgl. Tab. nach I/S. 68), zugegebenermaßen phonetisch weniger ansprechend, dafür aber mental-symbolisch stärker als 'Fluren'. Die metaphorische Eignung der Heidelandschaft wird verständlich, wenn man ihre Definition in Meyers Konversationslexikon von 1906 (Lied von 1911) nachschlägt:

"Baumloses, mageres, mit Heidekraut bestandenes Ödland [...], offenes Gelände mit nährstoffarmem Boden [...]. Die wirtschaftliche Nutzbarkeit der Heide ist gering [...], man benutzt das Gelände als Weide für Schafe."<sup>433</sup>

Die **Wandervögel eröffneten** mit der Entdeckung der Heide einen **touristischen Trend**, der heute verstärkt wirksam ist: agrarwirtschaftlich extensiv genutzte Naturräume als Freizeitgelände, das als freier Bewegungsraum fungiert, ohne Behinderung durch Zäune, Betretungsverbote und andere wirtschaftsbedingte Denaturierungselemente. Außerdem bildeten Heidepflanzen (z.B. rot blühendes Sommer-Heidekraut) naturbelassene Biotope, über die man sich der unzerstörten Natur auch körperlich nähern konnte:

*"Ich schreit auf grünen Wegen da draußen (!) in der Welt,  
von Blütenduft umgeben, es mir gar wohl gefällt."*<sup>434</sup>

In der "weiten, weiten Heide" (O. Larsen) gedeiht die mentale Gegenwart zur engen, engen Großstadt:

*"Der Menschen Hassen, Neiden, das soviel Glück zerbricht,  
kennst hier auf brauner Heiden den stillen Frieden nicht."*<sup>435</sup>

---

<sup>432</sup> u.a. in "Arbeiterjugd.-Liederb.", 1925/29, aus: Der kl. Rosengarten, 1912, S. 112

<sup>433</sup> Meyers Konversationslexikon, Bibliographisches Institut, Leipzig/Wien 1906

<sup>434</sup> Georg Wolgast: "Arbeiterjugend-Liederb.", 1925/29, S. 94

<sup>435</sup> wie oben



Konkurrenz und Profitdenken, sozialer Unfriede, sie sind von der Heide ausgeschlossen:

*"Vorüber weit hier zieht, Frau Sorge", weil sie sieht, dass" lauter Glück hier wohnt",*

– da war das heideflüchtige Landmädchen aus dem Lönslied ("Anna Marianna, du zogst in die Stadt") wohl anderer Meinung, aber dass die **Arbeiterjugend ausgerechnet diesen Text** (von Wolgast) in ihren Liederschatz aufgenommen hat, zeigt, wie bürgerlicher Großstadt-Eskapismus der Jugendbewegung die Arbeiterjugend-Bewegung (um 1925) und ihren sozialrevolutionären Tatendrang beeinflusst hat, also "revisionistisch" wirkte.

Mit dem Bedeutungsverlust des Wandervogel-Gedankens zugunsten der bündischen Idee **nach 1920 verliert die Heide allmählich an paradigmatischer Bedeutung**, aber ihre metaphorisch nutzbaren Landschaftselemente finden sich in einer verwandten Raumsemantik wieder. Nun waren es die Tundren Lapplands und vor allem die Steppen Russlands, von denen sich maskulin-pubertäre Bündische (vgl. Koebel-Tusk) inspirieren ließen:

*"Die Steppe zittert und es klopfen harte Hufe,  
auf schnellen Pferden naht ein Reiterheer.  
Es knallen Peitschen und es gellen unsre Rufe  
vom Kuban bis zum Schwarzen Meer."<sup>436</sup>*

Dies waren Lieder einer anderen Jugendgeneration (wie sie E. Gründel 1932 charakterisiert hat); deutlich tritt der Paradigmenwechsel zwischen Wandervogel- und bündischer Generation hervor. Die **Landschaft 'Steppe'** ist nur noch als Aktionsraum für die neuen Idole von Bedeutung, nicht als semantisch relevante 'Seelenlandschaft'. Die Weite hat sie mit der Heide noch gemeinsam, auch ihre geringe ökonomische Nutzung, dies führt aber nicht zu friedlicher Abkehr vom Großstadtlärm, sondern im Gegenteil zur "gellenden", "knallenden", "klopfenden" Äußerung von Bewegungs- und Gestaltungswillen:

*"Die harte (!) Faust umspannt die kurze Lanze, zum Stoß bereit,  
denn zahlreich sind der Feinde Scharen [...]"*

---

<sup>436</sup> "Lieder der (österr.) Alpenvereinsjugend", nach 1950, S. 76

Da liegt die kontemplative Friedseligkeit der Heidelandschaft schon weit zurück. Verständlich, dass die vom Wandervogel her kommende "Jugend-Musikbewegung" eines Hensel, Jöde u.a. solche "Radaulieder" ablehnte und aus ihren Liederbüchern verbannte (die u.a. den Mädchengruppen als Liederschatz dienten).

#### 3.2.2.4 Bewegungsraum Berg und Tal

Neben der horizontalen Landschaftskomponente tauchte bald in der Wanderbewegung die vertikale auf und damit geomorphologische Metaphorisierungen nach dem Vorbild der Romantik: Berg und Tal, Fluss und Meer. Schon in Horants Lied von 1911 wollten die Wandervögel, nachdem sie "über die Fluren weit" ausgefahren waren, "**aufwärts zu den klaren Gipfeln der Einsamkeit**", um zu "schauen, was hinter den Bergen haust und wie die Welt so weit". Dieser **Drang zum Höheren** war durchaus symbolisch gemeint als **jugendlicher Idealismus** gegenüber einer materialistisch auf Profit fixierten Bürgerwelt. Unten: Menschengewimmel, Schmutz und niedrige Gesinnung, oben: klare reine Atmosphäre in elitärer Gemeinschaft der Erwählten. Diese Opposition übernahm man wohl als erstes **aus Nietzsches "Zarathustra"**. Bald wird auch flussaufwärts gewandert (im Gegensatz zu den Romantikern, die "immer dem Wasser nach" gingen), nach Nietzsches Motto: "Nur wer gegen den Strom schwimmt, gelangt zur Quelle" (freie Zitierung). Da rissen die Jugendbewegten Zitate aus dem Zusammenhang, wie sie diese brauchen konnten:

*"Und weil es Höhen braucht, braucht es es Stufen und Widerspruch (Widerstand, W.L.) der Stufen und Steigenden! Steigen will das Leben (!) und steigend sich überwinden."*<sup>437</sup>

Beim Steigen (und noch mehr beim Klettern) erfolgt also die **lebenseideologische Katharsis**. Wenn man schon nicht "rein bleiben" (Walter Flex) konnte, so wollte man es wenigstens wieder werden. Natürlich spielt solche Äußerung jugendbewegter Mentalität besonders bei der alpinistischen Variante eine Rolle. Bergsteiger-Philosoph Leo Maduschka zitiert nicht zufällig **Nietzsche** und dessen Bergsteiger-Epigonen (O. Meyer), und das Liederbuch der österreichischen Alpenvereinsjugend ist voll von relevanten Bezugsstellen wie dieser:

---

<sup>437</sup> Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra, Bd. I, S. 612

*"Frisch auf, Berggefährten, der Morgen ergraut, steigt hinauf in die sonnige Höh`  
in die Welt, die so hoch über Wolken gebaut, lasst im Tale Jammer und Weh![...]!  
Wir sind die Fürsten dieser Welt und die Herren in Fels und Eis [...]."*

Auch Stefan George, elitärer Kultschriftsteller der bündischen Jugend, wird in diesem Lied vernehmbar, dessen letzte Strophe sich ins Metaphysische weitet:

*"[...] dann tret ich, wie immer, gelassen und still, meine letzte Bergfahrt an.  
Ob` s uns auch droben wohl gefällt, ja, das schafft uns keine Pein:  
Wir war`n die Fürsten dieser Welt und wollen es droben auch sein.  
Juvivalleri, juvivallera [...]."<sup>438</sup>*

Dass solches Pathos auch für den nicht mehr ganz so jungen 'Jugendlichen' um 1930 sehr ernst genommen wurde, zeigt die Schilderung der **Sterbeszene Leo Maduschkas**, in der Civetta-Nordwand, aufgezeichnet von **Walter Schmidkunz**, dem Münchner Kletter-Gefährten, **Volkliedforscher und Bergschriftsteller** (Biographie Hans Ertls: "Bergvagabunden") nach Berichten des Seilkameraden Maduschkas:

"Und noch einmal einen letzten schmetternden Gruß ans Leben: Aneinandergepresst, von Wassern und schlagenden Steinen umbraust, von der Finsternis der schweren Nacht umhüllt, erbarmungslos eingeschlossen in die steinerne gruftkalte Felsenfalte der großen Wand, die Gottes Orgel ist, singen die beiden noch mit fester Stimme das frohe Lied, ihr lebendiges Lied: 'Frisch auf, Berggefährte [...].'<sup>439</sup>

Dieses heute, 70 Jahre später, schwer erträgliche expressionistische Pathos des Chronisten lässt immerhin erkennen, wie sich bis zuletzt die "romantische Lebensform", der Idealismus der Lebensideologie, "der unbeugsame Glaube des jungen Maduschka" gegen rüde Materialität und Realität des Lebens behauptet hat. 'Existentieller' kann ein Lied wohl kaum noch 'erlebt' werden.

---

<sup>438</sup> "Liederbuch d. österr. Alpenvereinsjugend", nach 1950, S. 20

<sup>439</sup> Walter Schmidkunz in: Junger Mensch im Gebirg, L. Maduschka, Leben-Schriften-Nachlass, München 1937

**Das Tal gehört zum Berg:** "Fremde Wasser dort springen, sie sollen uns Weiser sein, wo wir wandern und singen Lieder ins Land hinein" - Kutzleb/Horant führt in seiner 'Wandervogelhymne' alle wichtigen **Seelenlandschaften** auf: **Fluren, Heiden, Wälder, Berge, Gipfel, Flüsse und Bäche**.

Fließendes Wasser kann man in zwei Richtungen bewandern: mit der Strömung oder gegen sie. Der Nietzsche-inspirierte Bergwanderer steigt flussauf, also empor zu Quelle und Gipfel, der romantisierende Wanderer folgt dem Wasser auf dem Weg in die Ebene und zum Meer. Wenn "Wasser Weiser sein" sollen, dann vom Ursprung zur Mündung: "Fremde Wasser dort springen (entspringen)". Der **raumsemantische Unterschied** zwischen einer Bewegung **gegen die Strömung oder mit ihr** ist für den Paradigmenwechsel vom neuromantischen Wandervogel zur neusachlichen bündischen Jugend erheblich. Im romantischen Müllerlied steht die ziellose Bewegung um ihrer selbst willen im Vordergrund:

*"Das (Wasser) hat nicht Ruh bei Tag und Nacht, ist stets auf Wanderschaft bedacht."*

Mit der Fließbewegung ist auch ein anderes Raumbewußtsein verbunden: aus der Enge (der Heimat) in die Weite (der Welt), so das die Fluss-Metaphorik sich der Opposition von Gebirge und Ebene unterordnet. Die vitalistisch tendierende Redewendung: "Nur tote Fische schwimmen mit der Strömung", gilt noch nicht für die neuromantische Sehnsucht nach Weite und Freiheit von urbaner Enge. Diese Freiheit definierte sich selbst bekanntlich als "Flucht". Sie gilt wohl aber für die darwinistisch beeinflusste bündische Bewegung. Die zielgerichtete **Tat-Gesinnung der Bündischen bevorzugte den Weg stromauf, zu Quelle und Gipfel**.

**Die See** ist eigentlich der geographische Gegensatz zum Gebirge. Dennoch fungiert sie für die Jugendbewegten als symbolischer Ort von Abenteuer, Gefahr und männlicher Bewährung im Kampf mit dem Element, ähnlich dem alpinen Hochgebirge. In den Liedern der späteren bündischen Bewegung gewinnt sie daher an Bedeutung als "wild wogende" elementare Gewalt. Unter den heute noch bekanntesten Liedern der Jugendbewegung sind viele Seefahrerlieder, denn pubertäre Seefahrerträume hatten um 1930 Hochkunjunktur:

*"Wir lieben die Stürme, die brausenden Wogen,  
der eiskalten Winde rauhes Gesicht [...]  
Unser Schiff gleitet stolz durch die schäumenden Wogen [...]  
Ja, wir sind Piraten und fahren zu Meere,  
wir fürchten nicht Tod und den Teufel dazu,  
wir lachen der Feinde und aller Gefahren,  
am Grunde des Meeres erst finden wir Ruh."*<sup>440</sup>

Derartige Lieder wurden von der Jugendmusik-Bewegung bekanntlich unter die "**Radaulieder**" eingereiht (heijo, heijo), nicht nur wegen der unterstellten Kunstlosigkeit, sondern wegen ihres maskulinistisch-übertreibenden, **darwinistisch-lebensideologischen Pubertätsgehaves**, das von den neuromantisch tendierenden Wandervögeln als 'unecht' und 'künstlich' empfunden wurde. Und in der Tat enthält das o.a.g. Lied viele, immer wieder repetierte derartige Metaphern: der '**Sturm**' als äußerste Bewegungsdynamik (wie er vor allem über dem Meer entsteht), sein '**Brausen**', das auch dem 'jungen Blut' zugeschrieben wird (neben 'Schäumen'), der **rauhe Wind**, gegen den man sich stemmen konnte (wie übrigens gegen den Fels). Immer häufiger tritt gegen Ende der 20er-Jahre Todesverachtung in Erscheinung (je weiter die "Stahlgewitter" des Weltkriegs zurücklagen), die eigtl. eine 'Lebensverachtung' ist; damit wird an neuromantische Todeskoketterie angeknüpft, die vor allem eine verbale Angelegenheit war. In einem See-Fahrtenlied (1931-33 im jugendbewegten G. Wolff-Vlg. erschienen) taucht dann noch eine **neue Version der Meeres-Metapher** auf:

*"Das Wasser fremder Meere kühlt unser wildes Blut,  
an trotzig ragenden Felsen wächst unser junger Mut.  
Die rauhen Stürme peitschen uns Stirn und Fäuste hart.  
Wir singen und kämpfen und siegen nach rechter Jungenart."*<sup>441</sup>

Der darwinistische **Männlichkeitskult** erhält hier eine gewisse **Einschränkung**: "kühlt unser wildes Blut"; die Blut-Metapher steht in der Jugendbewegung meist für 'Lebendigkeit' (sie wird zusammen mit der 'Kampf-Metaphorik' noch näher untersucht). Pubertäre Leidenschaft wird hier also gedämpft; die Fahrt über "fremde Meere" dient also auch der Selbsterziehung zur **Selbstbeherrschung**, 'Leben' wird dem Primat des Willens unterstellt. In die deutsche Jugendbewegung könnte diese Einstellung über den britischen Scoutismus gelangt sein, der ein

---

<sup>440</sup> "Mundorgel", nach 1955, Nr. 157

<sup>441</sup> "Die Große Straße", S. 18

Selbsterziehungskonzept zur 'Härte gegen sich selbst', aber zum Mitgefühl für andere entwickelt hatte: z.B. die tägliche 'gute Tat'. Der Nationalsozialismus instrumentierte dieses Erziehungsideal insofern, als er die 'Härte gegen sich selbst' (Hitler: deutsche Jungen "hart wie Kruppstahl") zur Härte gegen (rassisch) andere umfunktionierte.

### 3.2.2.5 Bewegung im regionalen und nationalen Raum

**Regionale Raumsemantik** spielt im Lied der deutschen Jugendbewegung eine geringere Rolle als man nach der lebensideologisch-geographischen These, dass die Landschaft Charakter und Kultur präge<sup>442</sup>, annehmen möchte. Stereotypische Vorurteile wie z.B. die Wortkargheit der Friesen, süddeutscher Hang zur Theatralik oder "jüdische Gesinnungslosigkeit" (Josef Nadler über Heinrich Heine) tauchen nur selten im jugendbewegten Liederkontext auf. Regionalcharaktere werden im Dialektlied exponiert, sofern dieses Lokalhymnen-Charakter annimmt: "I bin a Steirerbua und hab a Kernnatur"; oder nationale Identität kommt als Folge nationalliberaler Tendenz im vormärzlichen Volkslied zum Ausdruck:

*"Ich bin ein deutscher Knabe, lieb stolzen Heldenmut, es liegt ja edle Stärke  
allzeit im deutschen Blut",*

ein Lied, das sich in den Kontext von Fallerslebens Deutschlandlied fügt, wo von "deutscher Treue" (nach Walther v. d. Vogelweide) die Rede ist. Allzu häufig tauchen derartige patriotische Lieder (und schon gar keine völkischen) in den eigentlich bündischen Liederbüchern nicht auf, und sogar "Zupfgeigenhansel" Breuer lehnt den patriotischen "Ruf wie Donnerhall" für die Singpraxis der Wandervögel ab (und das vor 1914). Unter dem Einfluss des bündischen **Scoutismus, der internationalistisch** tendierte (Baden Powell: "Der Pfadfinder ist Bruder aller Pfadfinder in aller Welt") und seit Beginn der 20er-Jahre die **Auslandsfahrt** pflegte (wie übrigens auch die Arbeiter-Jugendbewegung) wurden sogar verstärkt **fremdländische Volkslieder** gesammelt und adaptiert (Folksongs, Shanties, Kosakenlieder u. dgl.). Nach der Auflösung und Gleichschaltung der bündischen Bewegung durch den Nationalsozialismus (1933 – in Österr. 1938) wurden diese sogenannten "artfremden" Gesänge zum **Zeichen subversiver Widersetzlichkeit** der Bündischen gegen das Regime. So

---

<sup>442</sup> vgl. Josef Nadler: Lit.gesch. d. dt. Stämme und Landschaften, Berlin 1938

berichtet der 'Neuländer' (kath. Bund "Neuland" in Österr.), **Fritz Molden**<sup>443</sup>, von einem Konzert der Donkosaken 1940 in Wien, in dem sich die gesamte Wiener Widerstandsszene (mit entsprechenden Geheimabzeichen kenntlich gemacht), ein Stelldichein gab (nach Molden "ein paar 100 Wiener Bündische"):

*"Dem niemals Jugendbewegten sei gesagt, dass das Singen von Volks- und Soldatenliedern [...], teils auf russisch (!) teils in deutscher Übersetzung, zu den Hauptleidenschaften der bündischen Jugend gehört hatte. Solche Lieder wurden an den Lagerfeuern [...] tage- und nächtelang gesungen."*<sup>444</sup>

Molden zitiert dann das **Lied des Kosakenhelden Platow sogar auf russisch: "Slawin Platow hagiroya"**. Nach diesem Konzert 1940 wurden die bündischen Besucher von der Gestapo abgefangen und eingesperrt. Dabei ergibt sich der antivölkische Demonstrations-Charakter weniger aus dem Signifikat der Liedertexte als aus deren Metabedeutung. An sich konnte eine Helden- und Führergestalt (Platow), noch dazu mit "Heil!" gefeiert, den NS-Ideologen nur gelegen sein; was sie störte, war der nationalrussische Heimatbezug: "Heil dem Don-Kosakenheer" – "unser Don schmückt Russlands Ruhm" – "treu sollt ihr dem Don-Strom dienen". Ein besonderes Faszinosum stellten dabei für die (nicht nur Wiener) Jugendlichen die **'artfremden' Musikinstrumente** (Balalaika) und **Melodielemente** dar, z.B. die für russische Folklore typischen Tempowechsel (Rubati). Besonders die "deutsche jungenschaft 1.11." pflegte ost- und nordeuropäische Volksmusik, angeregt durch ihren Gründer, den legendären "Tusk", der eine regelrechte Russlandbegeisterung auslöste (um 1930). Seit den Freundschaftsverträgen der deutschen Reichsregierung mit der Sowjetunion (1922 und 1926) stand dieser Raum als Fahrtenziel den deutschen Bündischen zur Verfügung.

Natürlich gibt es auch **deutsch-patriotisch eingefärbte Texte** in den entsprechend politisch orientierten Bünden, regelrecht deutsch-völkische oder gar rassistische Lieder sind sogar in den politisch 'rechts' stehenden Organisationen selten; so enthält etwa das Liederbuch des "jungdeutschen Ordens" ("JUNGDO") von 1924 vor allem die üblichen Volkslieder und unter den 'volkstümlichen' Liedern zahlreiche patriotische Gesänge, welche die Liebe zu Vaterland und Heimat besingen, jedoch **nie einen privilegierten 'Volkscharakter' herausstellen**, d.h. dass sie auf explizite

---

<sup>443</sup> vgl. F. Molden: Fepolinsky & Waschlapski a. d. berstenden Stern, Wien 1987, S. 151

<sup>444</sup> wie oben, S. 151

Ausgrenzung fremder Eigenart verzichten (Titel u.a.: "Das Vaterland ist in Gefahr" – "Deutsches Herz verzage nicht" – "Für Einigkeit im deutschen Volk" – "In Liebe zu Freiheit und Vaterland"). Im übrigen findet sich kein einziges dieser Lieder in Liedersammlungen der freien und schon gar nicht in denen der konfessionellen Bünde oder der Arbeiter-Jugendbewegung. In einem der verbreitetsten Deutschlandlieder der bündischen Jugendbewegung (erschieden 1931/33) wird die **Gegensätzlichkeit der deutschen Landschaft thematisiert**, nicht etwa deren Einheit oder Geschlossenheit (Abgeschlossenheit):

*"Wir sind durch Deutschland gefahren, vom Meer bis zum Alpenschnee,  
wir tragen noch Wind in den Haaren, den Wind von den Bergen und  
Seen."<sup>445</sup>*

**Einheit** offenbart sich erst dem 'Fahrenden' aus dem 'Erlebnis' der **Pluralität**: "Wir zogen die Länge und die Breite, durchs Meer und durch Sonnenbrand" – also von Nord nach Süd, von Ost nach West und umgekehrt. Freilich waren die Himmelsrichtungen seit je her raumsemantisch besetzt, und die Jugendbewegung hat sich dem keineswegs entzogen, aber sie hat die positiven Eigenschaften der vier Raumquadranten als 'Erlebnis' verinnerlicht: "[...] der schimmernden Heidsonne Glut" – "das Geläut von den Glocken der Dome" – dies gilt auch für Gebiete außerhalb des deutschen Kulturraums.

Hans Raupach (geb. 1903) allerdings schreibt als Bündischer der ersten Stunde noch 1974 vom "Stammescharakter" der Jugendbewegungs-Bünde<sup>446</sup>, der sich "im bevorzugten Liedgut" ausprägte; von "landsmannschaftlichen Besonderheiten" innerhalb der Bünde ist da die Rede, "in denen sich Stammesgeschichte und Stammescharakter der Deutschen niederschlug". So wird **von Raupach den österreichischen Bünden "Organisationstalent", den bayerischen dagegen "literarische Begabung" bescheinigt**. Solch stammescharakterliche Struktur lässt sich in der Singpraxis der Bünde keineswegs nachweisen, weil deren raumsemantisches Konzept auf 'Erfahren' von Weite und damit auf **Grenzüberschreitung und 'Entgrenzung'** (existenzphilosophisch-lebensideologischer Terminus) gerichtet war, was wieder ein wesentliches Motiv für die bündische Kritik am Nationalsozialismus ergab.

---

<sup>445</sup> "Mundorgel", nach 1950, Nr. 123 – im österr. AV-Jgd.-Lb. (nach 1955) wird Dtl. dch. "Welt" ers.

<sup>446</sup> H. Raupach in: Was war das, die Jugd.bewegg., E. Diederichs-Vlg. 1974, S. 41